

**Der Berg – ein Typus, der biblisch für den Sitz des Göttlichen steht. Ist etwas davon heute noch spürbar?**

**DOSSIER SEITEN 5–8**



FOTO: MARIUS SCHARER

# reformiert.

**Bündner Kirchenbote / GRAUBÜNDEN**

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 7/8, JULI/AUGUST 2017  
www.reformiert.info



FOTO: MARIUS KEHL

**PORTRÄT**

## Schimpf und Schande

Der Historiker Timothy Nelson weiss um die Magie der Worte: «Sprichwörter sind starke Werkzeuge, um jemanden zu zerstören.» In seiner Doktorarbeit zeigt er, mit welchen Waffen Luthers Gegner fochten. **SEITE 12**

.....



FOTO: KEYSER

Mädchenbeschneidung: Ein blutiger Brauch, der auch vor der Schweizer Grenze nicht Halt macht

**KOMMENTAR**

THOMAS ILLI ist «reformiert.»-Redaktor im Aargau



## Das unbenannte Gewaltproblem

**GEWALT.** Genitalverstümmelung ist eine besonders schwerwiegende Form der Gewalt gegenüber Frauen. Praktiziert wird sie nicht aus religiösen Gründen. Aber sie ist uralte Tradition in archaisch-patriarchalischen Kulturen Afrikas – in islamischen wie christlichen. Betroffenen Frauen ist es nicht mehr möglich, ein normales Sexualleben zu führen. Selbst der Toilettengang kann eine unermessliche Qual bedeuten. Genitalverstümmelung gilt als Verletzung der Menschenrechte und zudem als Kindsmisbrauch.

**GEHEIM.** Trotzdem steht das Problem bei vielen einheimischen Politikerinnen und Politikern nicht zuoberst auf der Traktandenliste – ebenso wenig wie die Themen Zwangsverheiratung oder Kinderehe. Offensichtlich aus Angst vor politisch unkorrektem Verhalten und vor Applaus von rechtspopulistischer Seite scheut sich die westliche Politik davor, hier deutlich genug Farbe zu bekennen und Täter zu benennen. Zwar kennt die Schweiz seit fünf Jahren eine Spezialstrafnorm gegen die Genitalverstümmelung. Doch ist es seither zu keinem einzigen Strafverfahren gekommen. Dass das Gesetz präventiv wirke, ist wohl ein frommer Wunsch. Vielmehr dürfte sich die sexuelle Gewalt noch stärker im Geheimen abspielen. Präventiv wäre ein mutigeres Hinschauen, ein lautstärkeres Einmischen.

# «Diese Tradition ist des Teufels»

**MIGRATION/ In Biel predigt ein afrikanischer Pastor gegen das grausame Ritual der Mädchenbeschneidung an. Die in der Schweiz seit fünf Jahren strafbar ist.**

Diese Zahl geht unter die Haut: Etwa 15 000 Frauen und Mädchen in der Schweiz sind laut einer Schätzung des Bundesamtes für Gesundheit von einer Beschneidung betroffen. Entweder wurde diese bereits an ihnen vollzogen, oder der Eingriff könnte ihnen noch bevorstehen. Die meisten der Frauen stammen aus afrikanischen Ländern wie Somalia, Eritrea oder Äthiopien – aus Ländern also, in denen über achtzig Prozent der Frauen beschnitten sind.

«Mit der Zuwanderung aus Afrika hat sich klar auch die Problematik in der Schweiz verstärkt», bestätigt Nadia Bisang von Caritas Schweiz, die beim katholischen Hilfswerk die Fachstelle zur Prävention von Mädchenbeschneidung leitet. Sie weiss, welche seelischen und körperlichen Wunden die schmerzhafteste Praxis hinterlässt, bei der die Vorhaut der Klitoris eingestochen, geritzt oder weggeschnitten wird oder die grossen und kleinen Schamlippen ganz oder teilweise entfernt werden. «Viele Frauen realisieren oft erst hier in der Schweiz, was ihnen angetan wurde.»

**ABSCHRECKENDE WIRKUNG.** Mädchenbeschneidung ist in der Schweiz verboten. Seit fünf Jahren existiert mit Artikel 124 im Strafgesetzbuch ein Gesetz, das die Verstümmelung der weiblichen Genitalien explizit verbietet und mit bis zu zehn Jahren Gefängnis bestraft. Auch – und das war davor eine Grauzone – wenn die Beschneidung der Mädchen in deren Heimatland vollzogen wird. Seit das neue Gesetz in Kraft ist, kam es allerdings noch zu keiner Strafverfolgung. Der Rückschluss, dass das Problem damit vom Tisch ist, lässt Bisang aber nicht zu: «Wir gehen davon aus, dass der Brauch im

Geheimen immer noch praktiziert wird.» Dennoch wirke das Gesetz präventiv. Denn die hohen Strafen hätten eine abschreckende Wirkung auf Eltern, die ihre Töchter beschneiden lassen wollten oder von ihrem familiären Clan unter Druck stünden, dies zu tun. Das wichtigste Mittel im Kampf gegen die Mädchenbeschneidung sei jedoch die Aufklärung. Die neue, von vier Organisationen lancierte Plattform maedchenbeschneidung.ch klärt erstmals in verschiedenen Sprachen über die Gefahren auf und hilft Frauen, sich Hilfe zu holen.

**DAS TABU BRECHEN.** Betroffen sind sowohl Musliminnen wie auch Christinnen. «Ihnen wird weisgemacht, dass der Eingriff ein von Gott erlassenes Gesetz ist», sagt Bisang. Caritas Schweiz arbeitet daher eng mit Imamen und Predigern zusammen. «Sie haben grossen Einfluss auf ihre Communities.» So, wie der nigerianische Pastor Charles Ibakwe von der Christ Covenant Ministry Kirche in Biel. In seinen Predigten ermutigt er Frauen, über ihr Leid zu sprechen. «Das Tabu muss gebrochen werden.» Er klärt die Gläubigen über die fatalen Folgen auf. «Viele Frauen sterben, weil der Eingriff mit unsauberen Messern oder Klingen erfolgt, oder sie werden mit HIV infiziert.» Er schärft ihnen ein: «Der Brauch hat mit Religion rein gar nichts zu tun!» In der Bibel und auch im Koran finde sich absolut keine Rechtfertigung für die grausame Praxis. «In der Genesis ist lediglich von Beschneidung an Knaben die Rede.» Er hofft, dass endlich ein Umdenken stattfinde. Hierfür wendet er sich explizit auch an die afrikanischen Mütter, die oft die «Hüterinnen der teuflischen Tradition» seien. **SANDRA HOEHENDAHL-TESEH**

**JUGENDSPORT**

## Der Bund krebst zurück

Die Suppe wird nun doch nicht so heiss gelöffelt, wie sie angerichtet wurde: Auch freikirchliche Jugendverbände sollen weiterhin Geld von Jugend + Sport erhalten. Sofern sie auf bestimmte Bedingungen eintreten. **SEITE 2**

.....



FOTO: ALEXANDER JAQUEMET

**DAVOS**

## Vielfältiges Judentum

Über Jahrhunderte waren sie Verfolgungen ausgesetzt: Juden in der Schweiz. Die Niederlassungsfreiheit erhielten sie vor 151 Jahren. Eine Wanderausstellung in Davos zeigt Portraits von Schweizern jüdischer Herkunft. **SEITE 4**

.....

**KIRCHGEMEINDEN**

**GEMEINDESEITE.** Gottesdienste, Meditationen und Lesen: Im zweiten Bund steht, was in Ihrer Kirche läuft. Diese Doppelausgabe beinhaltet auch August-Termine. **AB SEITE 13**

# Die Negativliste geht manchen zu weit

**ETHIK/** Die revidierten Schweizer Richtlinien zur Organspende finden Zustimmung. Intensivmediziner bedauern jedoch, dass gewisse Massnahmen zur Erhaltung von Organen nicht mehr gestattet sind.



Rund 110 Spenden pro Jahr und 1500 Menschen auf der Warteliste: Realität in der Schweiz

Ab November tritt ein überarbeitetes Transplantationsgesetz in Kraft. In diesem Zusammenhang hat auch die Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW) ihre Richtlinien zur Organspende revidiert. Neu ist klar geregelt, wann die Frage der Organspende den Angehörigen eines Patienten auf der Intensivstation gestellt werden darf: nämlich, nachdem sie entschieden haben, die lebenserhaltenden Massnahmen abzubrechen. «Das ist aus ethischer Sicht wichtig, weil die Entscheidung für einen Therapieabbruch nicht von einer möglichen Organspende beeinflusst werden darf», erklärt Michelle Salathé, Generalsekretärin der SAMW und Leiterin des Ressort Ethik.

**KEINE REANIMATION.** Franz Immer, Direktor der Schweizerischen Stiftung für Organspende und Transplantation Swiss-transplant, zeigt sich mit den revidierten Richtlinien generell zufrieden. «Sie dienen uns Ärzten als Leitfaden in diesem höchst emotionalen Thema.» Hingegen bedauert Immer die neu aufgeführten invasiven Massnahmen, die zukünftig für die Vorbereitung einer möglichen Organspende nicht mehr zur Anwendung kommen dürfen: Eine «Negativliste» untersagt die Durchführung einer mechanischen Reanimation. Das heisst, ein hirntoter spendewilliger Patient am Beatmungsgerät darf nach einem Herzstillstand nicht mehr mit einer Herzmassage wiederbelebt werden. Diese Methode ist laut Richtlinien «für die spendende Person mit mehr als minimalen Risiken und Belastungen verbunden». Franz Immer jedoch findet: Mit dem Verzicht auf die Reanimation gehe der Schweiz vielleicht ein Spender pro Jahr verloren. Letztlich könne Reanimation gerade im Sinne von Patienten sein, die einer Organspende eingewilligt haben.

Die «Negativliste» schliesst noch eine zweite Massnahme aus – das Setzen einer Kanüle, mit der Kühlflüssigkeit in den Blutkreislauf gespritzt wird, um die Organe in gutem Zustand zu erhalten. Begründung der SAMW: Auch diese Methode sei zu invasiv und für die Transplantation nicht zwingend nötig. Franz Immer hält dagegen: «Werden in Zukunft schonendere Techniken gefunden, werden diese per se ausgeschlossen.»

Für eine Organspende gelten zwei Voraussetzungen: Der diagnostizierte Hirntod – der Ausfall aller Hirnfunktionen – und die Einwilligung der verstorbenen Person. Ist der Wille des Verstorbenen unbekannt, entscheiden Angehörige über eine Spende. Damit die Organe eines hirntoten Patienten am Leben erhalten bleiben, wird sein Kreislauf künstlich aufrechterhalten. Das Anheben und Senken des Brustkorbes durch das Beatmungsgerät macht den Anschein, als würde der Patient noch leben. Diese Situation erschwert für viele Angehörige eine Einwilligung: Zwei von drei Angehörigen entscheiden sich auf der Intensivstation gegen eine Spende. Bei Umfragen äussern sich 85 Prozent der Schweizer dem Thema gegenüber hingegen positiv. **NICOLA MOHLER**

**PRO**

**ANOUK HOLTHUIZEN** ist «reformiert.»-Redaktorin im Aargau



## Ich spende meine Organe

Als Kind stellte ich mir oft vor, wie es ist, wenn man totgeglaubt im Kühlraum oder Sarg auf dem Weg in den Verbrennungsofen liegt und dann erwacht. Auferstehungsgeschichten werden ja immer wieder erzählt. Die Fantasien aus der Kindheit habe ich noch heute, und meine Hauptmotivation, einen Organspenderausweis mit mir herzumzutragen, ist deshalb ganz pragmatisch: Ich will mausetot sein, bevor ich eingesargt werde. Je mehr Organe, Gewebe und Zellen von mir verschenkt werden, desto besser. Vielleicht braucht die Seele tatsächlich Zeit, um den Körper zu verlassen, aber ich glaube nicht, dass die Entnahme meiner Lunge diesen Prozess beeinflusst.

Motivation zwei ist nicht ego-, sondern altruistischer Natur: Wenn dank meinen Körperteilen ein halbes Dutzend Menschen weiterleben können, finde ich das schön. Käme ich eines Tages in die Situation, ein Spenderorgan zu benötigen, wäre ich dafür sehr dankbar.

**CONTRA**

**HANS HERMANN** ist «reformiert.»-Redaktor in Bern



## Ich spende meine Organe nicht

Wer will, dass im Todesfall seine Organe anderen Menschen zur Verfügung stehen, handelt menschenfreundlich. Dennoch möchte ich meine Organe nicht spenden. Mein Unbehagen ist stärker als jede nüchterne Betrachtung. Ich existiere, weil mich eine geheimnisvolle Kraft zum Leben erweckt und mit allem Notwendigen ausgestattet hat. Dazu gehören insbesondere auch meine Organe. Sie sind mit mir geworden und gewachsen, sind Sitz meines biologischen Lebens, meiner leiblichen Biografie. Diese stofflichen Innereien stehen für mich in engem Zusammenhang mit meinem seelischen Innern. Mit der Vorstellung, nach meinem Tod ausgeweidet zu werden, könnte ich nicht leben. Ob ich selber ein Spenderorgan annehmen würde, wenn ich es nötig hätte? Ich hoffe, darauf nicht antworten zu müssen. Dank der 3D-Drucktechnologie wird man vielleicht schon bald einmal massgeschneiderte Ersatzorgane herstellen können.

# Das Bundesamt für Sport lenkt ein

**SPORT/** Der Bund zahlt christlichen Jugendverbänden weiterhin J+S-Beiträge, falls sie sich umorganisieren. Der Grundkonflikt bleibt.

Die Empörung war gross, als das Bundesamt für Sport (Baspo) Ende März ankündigte, neun mehrheitlich freikirchlichen Jugendverbänden die Fördergelder für Jugend+Sport zu streichen. Nun kommt es wohl nicht dazu. Vertreter des Bundes, der Verbände und des Parlaments haben eine Lösung skizziert: Die betroffenen Verbände müssen formal Vereine werden. Damit würden Verantwortlichkeiten bei Unfällen oder der Auszahlung von Subventionen geregelt, sagt Christoph Lauener vom Baspo. Organisieren sich die

Verbände um, dürfen die 223 betroffenen Jungscharen wie bisher Lager unter dem Label J+S durchführen. Zudem sollen die Verbände zwecks Ausbildung von J+S-Leitern einen CH-Dachverband gründen. «Die Ausbildung ist mit nur einem Ansprechpartner einfacher zu steuern», so Lauener. Der Dachverband muss die Ethik-Charta des Schweizer Sports sowie die Charta christlicher Kinder- und Jugendarbeit unterzeichnen.

Andi Bachmann-Roth, Jugendverantwortlicher der Schweizerischen Evange-

lischen Allianz, stimmen die Vorschläge lediglich «vorsichtig optimistisch». Denn das Baspo hält trotz des Entgegenkommens an der Forderung fest, die Verbände müssten den Sport ins Zentrum stellen, nicht ihre religiöse Haltung. «Es steht dem Bund nicht an, die religiöse Ausrichtung der Verbände zu qualifizieren», kritisiert Bachmann-Roth. «Für die Bewertung unserer Arbeit sollten wie bei den nichtreligiösen Verbänden einzig sportliche Kriterien gelten.»

**EIN GERICHTSURTEIL.** Damit bleibt der Grundkonflikt zwischen Verbänden und Baspo bestehen. Das Bundesamt stützt sich auf das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts von 2014. Dieses bekräftigte den Entscheid des Bundesamts für Sozialversicherungen, das den Verbänden die Subventionen aufgrund der zu starken Gewichtung der Glaubensverkündigung gestrichen hatte. Leider habe

sich das Baspo nicht überzeugen lassen, dass das Sportförderungsgesetz sich nicht zwingend am Sozialversicherungsgesetz orientieren müsse, bedauert Bachmann-Roth.

Der Jugendbeauftragte hält die Umwandlung zu Vereinen persönlich für umsetzbar, wobei sich die Verbände nicht zu stark von den jeweiligen Freikirchen lösen wollten. Ein Dachverband sei ohnedies bereits angedacht. Bleibt noch die Charta der christlichen Kinder- und Jugendarbeit, die Verbände wie Dachverband gemäss Forderung des Baspo unterzeichnen müssen (siehe Kasten). Damit will der Bund sicherstellen, dass der Sport höher gewichtet wird als der Missionsgedanke. Im Widerspruch dazu sagt Bachmann-Roth: «Die Charta beschreibt nur das, was wir schon immer gemacht haben.» Kommt dazu: Nahezu alle Verbände haben sie sowieso schon unterzeichnet. **SABINE SCHÜPBACH**

## Die Charta

Die Charta christlicher Kinder- und Jugendarbeit wurde von elf freikirchlichen Jugendverbänden erarbeitet. Diese stellen ihre Arbeit damit neu dar. Betont wird eine offene Jugendarbeit, während viele der weiterhin gültigen Statuten der Verbände alleine die Verkündigung ins Zentrum stellen. Das Hauptziel ist die ganzheitliche Förderung von jungen Menschen, unter anderem auch durch die Auseinandersetzung mit christlicher Spiritualität.

www.cckj.ch



Starke Gefühle bei den Proben in der Churer Postremise, links Regisseur Christian Sprecher



FOTOS: REINHARD KRAMM

# Wenn die Nonne zu tanzen beginnt

**THEATER/** Lea Gafners Buch über die Wirren der Reformationszeit wird in Chur aufgeführt. Feurige Jugendliche proben mit einem einfühlsamen Regisseur.

Verlegen sitzt sie auf der Bühne, die Nonne, neben einem Mönch. Er hat sie angesprochen, nun muss sie entscheiden. Soll sie den Regeln für Nonnen folgen, oder ihrem Verlangen? Zeit bleibt ihr wenig, es naht eine Hochzeitsgesellschaft, Musik ertönt, die Nonne wird vom Mönch fortgerissen, hoch auf die Bühne, hin zur ausgelassenen Gesellschaft. Und sie beginnt zu tanzen.

**JUNG.** «Die Nonne tanzt» heisst das Buch der ehemaligen Schierser Maturandin Lea Gafner. Es führt ins Jahr 1523, mitten in die Wirren der Reformation. Im Mittelpunkt steht eine Frau, die sich entscheiden muss. Will sie Geborgenheit oder Aufbruch, Treue zum Klarissenorden oder die eheliche Liebe? Für ihre Maturaarbeit recherchierte Lea Gafner diesen Stoff, die Personen tragen historische Namen, der Roman aber ist fiktiv.

Dass es nun auf die Bühne kommt, liegt unter anderem an Cornelia Mainetti. Die

kirchliche Beauftragte für Tourismus las vor zwei Jahren das Buch und war begeistert. Sie organisierte das Konzept, suchte Sponsoren und stemmte am Ende ein Budget von rund 60 000 Franken. «Es ist eine junge Autorin, also haben wir einen professionellen Regisseur angesprochen, der bereit war, mit jungen Bündnerinnen und Bündnern zu arbeiten.»

«Anfangs war ich skeptisch bei diesem Stück», sagt Cosma, eine dieser jungen Darstellerinnen. Zu fremd schien ihr die Zeit, zu religiös die Sprache. Doch der Eindruck hat sich mit den Proben verändert. «Wir bringen etwas Komödiantisches in den Text, er beginnt zu leben», beobachtet sie. «Die Menschen damals waren gar nicht anders, wie wir heute», ergänzt Charlotte, «die gleichen Gefühle und Launen. Sie hatten viele Regeln und wünschten sich Freiheit.» Seit einem Vierteljahr ist das Ensemble an der Arbeit, es probt wöchentlich, viel Zeit bleibt nicht mehr bis September.

## Die Nonne tanzt

Theater von und mit jungen Menschen – nach dem Roman der Jungautorin Lea Gafner. 1. und 2. September 19.00 Uhr, 3. September 16.00 Uhr, 4. September 14.00 und 19.00 Uhr. Postremise Chur.

Reservierungen unter [www.postremise.ch](http://www.postremise.ch)

Christan Sprecher, gebürtiger Aroser und Profi-Schauspieler, führt Regie, Felicitas Heyerick hat die Stückfassung geschrieben und wirkt als Dramaturgin mit. Er lässt es ruhig angehen an diesem Abend. «Vergesst alles, was Ihr über Nonnen wisst. Heute proben wir die Party schlechthin. Findet Ihr, dass man Stühle auf einer Hochzeit haben soll?» Schritt für Schritt entwickelt er mit den jungen Schauspielerinnen und Schauspielern das Stück. Wie fühlt sich eine Nonne an diesem Fest? Was denkt der Mönch? Wie soll die Hochzeitsgesellschaft reagieren?

«Ich nutze die Ressourcen und die Spiellust, welche die jungen Menschen selber mitbringen», erläutert Christian Sprecher seine Zurückhaltung. Er will nicht überstülpen, sondern im besten Fall Impulse geben. «Wir sammeln, dann sortieren wir und platzieren es auf der Bühne.» Von Minute zu Minute wird die Szene dichter. Die Dialoge holpern weniger, es funkt zwischen Nonne und Mönch, die Hochzeitsgesellschaft kommentiert die sich anbahnende Romanze immer zynischer.

**VERNÜNFTIG.** Cornelia Mainetti kommt oft zu den Proben und schaut zu. Sie ist fasziniert von der Arbeit des Regisseurs und dem Feuer der Jugendlichen. Der Funke scheint übergesprungen, nicht nur zu ihr. «140 Karten haben wir bereits verkauft, obwohl wir noch gar nicht mit der Werbung begonnen haben», sagt die Tourismusbeauftragte. Und abgesehen davon glaubt sie an das Motto auf der Tür zur Postremise: «Nicht nur was rentiert, ist vernünftig.» **REINHARD KRAMM**

## GEPREDIGT

JOSIAS BURGER ist Pfarrer in Trimmis und Slys



## Was für eine Lebensmelodie

«Um Mitternacht aber beteten Paulus uns Silas zu Gott und stimmten Lobgesänge an, und die anderen Gefangenen hörten zu.» Apostelgeschichte 16, 25

Das Ungewöhnliche dieser Geschichte beginnt mit Gesang. Und es endet mit Gesang. In diesem Gesang zeigt sich, woraus Menschen ihre Kraft gewinnen, was sie trägt. Ja, dieses Singen ist Ausdruck einer ganzen Lebenshaltung. Ausdruck einer bestimmten Lebensmelodie.

**IN DER KLEMMEN.** Wenn die Milch überkocht, der Computer abstürzt, der Bus vor der Nase abfährt, sind das meist nicht die Momente, wo wir ein Loblied anstimmen. Dann gebrauchen wir eher Kraftausdrücke anstatt eines Hallelujas. Und erst recht, wenn wir so richtig in der Klemme sitzen.

Anders Paulus und Silas. Obwohl sie tüchtig in der Klemme sitzen. An den Füssen im Block eingespannt, mit gekrümmtem Rücken, der noch von den Schlägen schmerzt. Obwohl sie sich als Gefangene in einer ganz ungemütlichen Lage befinden, tun sie das Unerwartete. Mitten in der Nacht, wo die Dunkelheit am schwärzesten, die Ungewissheit am quälendsten und die Angst am gefährlichsten ist, fangen sie an zu beten und – Loblieder zu singen!

**FREIES SINGEN.** Kaum zu glauben. Da sitzen diese beiden im Sennhof von Philippi, im innersten Kerker. Und ihnen ist nach Singen zu Mut. Wo es doch eigentlich nichts zu loben gibt. Paulus und Silas machen nicht einfach gute Miene zum bösen Spiel. Dieses Lob aus der Tiefe ist weit mehr als positives Denken. Es erwächst aus der Kraft des Glaubens. Ein Singen aus tiefer Überzeugung heraus. Aus dem Vertrauen auf Gott, der menschliche Möglichkeiten übersteigt.

Obwohl sie an Händen und Füssen gefesselt sind, seelisch lassen sie sich nicht beugen. Auch das innerste Gefängnis schafft es nicht, ihr Innerstes gefangen zu nehmen. Und selbst der Block kann das Loben nicht abblocken.

**OFFENE TÜREN.** Und so wird die Mitternacht, die Mitte der Nacht, zur Zeit der Wende. Plötzlich geschieht jenes Erdbeben in Philippi. Es erschüttert Mauern und Menschen. Erde und Herzen beben. Ketten und Türen springen auf.

Aber die Häftlinge fliehen nicht. Beinahe hätte es das Leben des Gefängnisaufsehers gekostet. Sein bisheriges Weltbild stürzt in sich zusammen. Doch statt sein Leben zu verlieren, gewinnt er es neu. Der Aufseher wird äusserlich gerettet und innerlich befreit. Er öffnet sein Haus und lässt sich taufen.

**STIMMIG LEBEN.** Was mit Gesang begonnen hat, das endet mit Gesang. Es heisst zum Schluss: «Und er und sein ganzes Haus frohlockten.» Eine neue Lebensmelodie erklingt. Die Geschichte tönt ermutigend. Lebe aus der Kraft des Glaubens, entdecke seine Resilienz. Stimme dein Lebensinstrument immer wieder neu. Sodass du mit Gott und dir selbst in Einklang kommst. Und so stimmig leben kannst.

GEPREDIGT am 21. Mai 2017 in der Kirche Trimmis

## AUS DEM KIRCHENRAT

SITZUNG VOM 18. 5. 2017

**KIRCHENKONFERENZ.** Der Kirchenrat beschliesst Beiträge von insgesamt 35 000 Franken an Diakonie Schweiz, das Theologisch-Diakonische Seminar Aarau, den Verein «reinfo», die Aus- und Weiterbildung in Seelsorge, die Internetseelsorge, diverse Jugendorganisationen (koju), den Evangelischen Frauenbund und die Ausbildung für Mitarbeitende in Migrationskir-

chen. Die Beiträge werden den Empfängern 2018 über die Kirchenkonferenz ausbezahlt.

**ZWINGLI-FILME.** Der Kirchenrat bewilligt 4500 Franken für die romanische Synchronisation des Animationsfilms «Immer diese Zwinglis». Das Projekt wird mit einer Schulklasse aus dem Münstertal in Zusammenarbeit mit dem Theaterpädagogen David Flepp und Radiotelevisiun Svizra Rumantscha (RTR)

durchgeführt. Eine Unterstützung von 500 Franken erhält der Film «Zwingli. Der Reformator» von Produzentin Anne Walser und Regisseur Stefan Haupt.

**GEMEINDE-BILDEN.** Der Kirchenrat bewilligt einen Betrag von 3 000 Franken für das Reformationsfestival des Kolloquiums Davos-Albula in Davos.

MITGETEILT von Stefan Hügli Kommunikation



Animationsfilm: «Immer diese Zwinglis»

FOTO: ZVG

## NACHRICHTEN

## Stärkung der Diakonie

**LANDESKIRCHE.** «Diakonie Schweiz» heisst die neue schweizweite Dachorganisation für diakonische Arbeit und Vernetzung. «Diakonie Schweiz» will ab Juli 2017 durch einfachere Strukturen das solidarische Handeln innerhalb der Gemeinden und in der Gesellschaft stärken. Diakonie sei der soziale Dienst der Evangelischen Kirche, sagte Kirchenrätin Barbara Hirsbrunner an der Frühjahrssitzung des Evangelischen Grossen Rates. Sie komme den Schwachen und Benachteiligten der Gesellschaft zugut. Weiter informierte die Landeskirche in einem Zwischenbericht zum Reformationsjubiläum über den bisherigen Verlauf der Aktivitäten zu «500 Jahre Reformation». Positiv überrascht, zeigte sich darin Kirchenrätin Miriam Neubert, über die grosse Anzahl der Aktionen im Kanton. Es gehe beim Reformationsjubiläum nicht allein um Glaubensfragen, erinnerte Ratspräsident Walter Grass, sondern um Freiheit und eine offene Weltanschauung, wie sie zum Beispiel in der Gleichstellung der Geschlechter zum Ausdruck komme. **RIG**

## «Teileta» mit Flüchtlingen

**JAZZWELTFESTIVAL.** Anlässlich des Flüchtlingstages organisiert die landeskirchliche Fachstelle für Migration, Integration und Flüchtlingsarbeit eine «Teileta». Sie soll Begegnungen zwischen Flüchtlingen und der in Graubünden ansässigen Bevölkerung ermöglichen. Die «Teileta» findet im Rahmen des Jazz-Welt-Festivals am 1. Juli auf dem Nikolaiplatz in Chur statt. Wie der nationale Flüchtlingstag oder der Flüchtlingssonntag der Kirchen will diese Aktion für die Anliegen von Flüchtlingen in der Schweiz sensibilisieren und findet in Zusammenarbeit mit Amnesty International statt. **RIG**

## Reformatrische Impulse für Männer

**SYNODE.** Bündner Pfarrpersonen informierten sich anlässlich der letzten Synode Ende Juni über Männerwelten. «Tut um Gottes Willen etwas Tapferes – reformatrische Impulse zu neuen Männlichkeiten in Kirche und Gesellschaft», so der Titel des Gastvortrages von Andreas Borter, Theologe, Organisationsberater und Genderfachmann. Die Realitäten und Widersprüche heutiger Männerwelten würden in der Kirche kaum angesprochen, sagte Borter und provoziert. Er wünsche sich stattdessen eine Kirche, die auch Männer bei Lebensübergängen sowie in spezifischen Themen wie dem Umgang mit Macht oder der Sexualität begleite. **RIG**

## Gleich und doch anders

**JUDENTUM/** Seit Jahrhunderten leben Menschen jüdischer Herkunft in der Schweiz und prägen das Land mit. Eine Wanderausstellung darüber macht Halt in Graubünden.



Im Amerikanerwagen, einem Chrysler, Jahrgang 1964, zog der Churer David Kin auf die Märkte Graubündens

«Dä het na zeigt, wo dr Bartli dr Moscht holt» – die Redewendung ist bekannt. Dass dies Begriffe aus dem Jiddischen sind, wissen jedoch die wenigsten. Gemäss dem Volkskundler Lutz Röhrich sind die Wörter Bartli, abgeleitet von Barthel (Eisen) und Moscht, eine Abwandlung von Moos (Geld) Wörter aus dem Hebräischen. Das Sprichwort bedeutet: Sich zu helfen wissen, schlau und verschlagen sein. Ebenso die Redewendungen «Lämpa kriega» (Schwierigkeiten bekommen) «kei Mais macha» (nicht so grosses Gerede um etwas machen) oder der Ausdruck «d Schmier» (Polizei), der sich aus dem Hebräischen sch'mira (Wache) und Schomejr (hüten) ableitet.

Seit dem 13. Jahrhundert leben Menschen jüdischer Herkunft in der Schweiz.

Da ihnen Handwerksberufe zeitweise untersagt waren, lebten sie vor allem in den Städten, weil dort ihre Erwerbsmöglichkeiten grösser waren.

**ERSTE STATION.** Verschiedene Dokumente berichten auch vom Handel der Juden in Graubünden. Das Bündner Monatsblatt von September 1924 schreibt: «Am 19. April 1409 übernehmen das Domkapitel, die Stadt Chur und die Gotteshausleute Schulden des Bischofs Hartmann II. von Chur bei zwei Jüdinnen in Zürich.» Die von den Römern verschleppten Juden kamen etwa im 2. Jahrhundert nach Europa. «Möglicherweise war Rätien, damals seit gut zweihundert Jahren in römischer Hand, die erste Station der Verschleppten in unserem Land», berich-

## 151 Jahre gleiche Rechte für Juden

Mit der Gewährung der Niederlassungsfreiheit 1866 wurden die Schweizer Juden den übrigen Schweizern gleichgestellt. In der Wander-Ausstellung sind fünfzehn Portraits von bekannten und unbekannt Menschen zu sehen. Die Davoser Vernissage mit Gottesdienst um 10 Uhr und koscherem Apéro, 11 Uhr, findet statt am 2. Juli, Kirche St. Johann. Regierungsrat Martin Jäger spricht Begrüssungsworte.

[www.davosreformiert.ch](http://www.davosreformiert.ch)

tet Kurt Siegenthaler in seiner Katechetik-Abschlussarbeit «Jüdischer Tourismus in Graubünden». Oder sie kamen später über die römischen Handelswege von Italien über die Pässe als Kaufleute in die Bündner Täler. Obwohl der Handel florierende und Juden auch Ansehen als Ärzte oder Anwälte genossen, erhielten sie in der Schweiz erst 1866 das Recht auf freie Niederlassung.

**ZWEITE HEIMAT.** Aus diesem Anlass konzipierte der Schweizerische Israelitische Gemeindebund 2016 eine Wander-Ausstellung mit dem Titel «Schweizer Juden – 150 Jahre Gleichberechtigung». Nun kommt sie nach Davos. Seit Jahren organisiert die Davoser Pfarrerin, Christa Leidig in Zusammenarbeit mit Michel Bollag vom Zürcher Institut für interreligiösen Dialog (ZIID) verschiedene Aktivitäten zum Thema Judentum. «In einer Tourismus-Destination wie Davos wird das Judentum oft nur mit den strengen jüdisch-orthodoxen Traditionen in Verbindung gebracht», so Leidig, «die langen Mäntel und Pelzhüte der chassidischen Juden fallen auf und beflügeln Vorurteile.» Ziel der Ausstellung sei deshalb, Vorurteile zu widerlegen und die Vielfalt jüdischen Lebens in der Gesellschaft sichtbar zu machen. «Vielfalt», so die Pfarrerin, «ist ein hohes Gut.»

Heute leben gemäss Bundesamt für Statistik rund 18 000 Juden in der Schweiz. Zu ihnen gehört Myra Dreyfuss. Sie ist in Chur geboren und dort in einer jüdisch-orthodoxen Familie aufgewachsen. Ihr Vater, der Marktfahrer und Geschäftsmann David Kin, war eine Persönlichkeit in Chur. «S klina Lädali» hiess das Damen- und Herrenbekleidungsgeschäft im Churer Welschdörfli. Hier fanden Bergbauern aus den umliegenden Tälern neue Hemden und Sonntagshosen aus Bündner Tuch. Er verkaufte «Währschafes», wie der Journalist Charly Bieler schrieb; Hüte, Hostenträger, Gurtschnallen und Barchent-Bettwäsche.

David Kin war nicht nur als Marktfahrer bekannt. Er stand dem Personal von Kantonsspital, Gefängnis und Psychiatrie mit Rat und Tat zur Seite, wenn jüdische Menschen zu betreuen waren, hielt Vorträge über das Judentum an Schulen und in Vereinen, machte Besuche in Altersheimen. «Zuerst kamen bei ihm immer die Menschen. Das Geschäft», sagt Myra Dreyfuss, «stand an zweiter Stelle.» Ihr selber fehlte die religiöse Gemeinschaft in Chur, weshalb sie nach Zürich zog, wo sich die grösste jüdische Gemeinde der Schweiz befindet. Als sie ihren Vater dazu bewegen wollte, doch mitzukommen, antwortete er der Tochter: «Der liebe Gott weiss, wo er seine Soldaten hinstellt.» David Kin lebte bis zu seinem Tod 1991 in Chur. **RITA GIANELLI**

## Geniessen, zuhören, diskutieren

**TISCHREDEN/** Frauen aus Davos lancieren am 15. September erstmals ein Frauenmahl. Dies in Anlehnung an eine Tradition aus dem Hause des deutschen Reformators Martin Luther.

**Frau Leidig, warum sollen heute Frauen aus Graubünden eine Männertradition aus reformatrischer Zeit übernehmen?**

**CHRISTA LEIDIG:** Diskutieren, Essen mit Gelehrten zu aktuellen Themen der Kirche, der Politik und des Alltags war zu Luthers Zeiten ein übliches Format in seinem Haus. Diese Essen im Hause Luthers haben immer lange gedauert und man hat lange gesprochen. Das wollen wir während des Frauenmahls in Davos auch so halten. Da, wo man isst und sitzt, da bringt man Zeit mit, da kann man zuerst auch nur informell ins Gespräch kommen und sich kennenlernen. Dann folgt ein Input in Form einer rund siebenminütigen Tischrede, wo die Gastrednerinnen sich zu einem vorbestimmten Motto äussern. Diese Impulse können dann an den Tischen während des Essens weiter diskutiert werden.

**Warum sind nur Frauen eingeladen?**

Durch die Reformation haben auch Frauen vermehrt den Zugang zur Bildung erhalten, allerdings bleiben sie im öffentlichen Raum und Diskurs weiter wenig sichtbar. Heute sind Frauen zwar sehr engagiert und in den gesellschaftlichen Diskussionen präsent, aber in den Entscheidungsprozessen der Gremien immer noch unterrepräsentiert. Tatsache ist, dass in unserem Kulturraum Männern oft mehr Raum gelassen wird. Wir wollen ganz bewusst Frauen aus unterschiedlichen Gesellschaftsbereichen, Alters-, Berufs- und sozialen Gruppen vernetzen und den Austausch fördern und auf diese Weise auch wieder etwas zurücktragen: unter anderem in Form einer Publikation. Es geht darum, die Stimme der Frau stärker in den gesellschaftlichen Diskurs einzubringen.

**Ihr Motto lautet «mut-entbrannt», wie sind Sie darauf gekommen?**

Wir haben lange darüber diskutiert. Reformen und Veränderungen brauchen Mut, etwas Ungewöhnliches zu wagen, gerade auch als Frau. Es braucht Leidenschaft für eine Sache und ein Anliegen, um es voranzubringen. Daher «mut-entbrannt». Es geht um Mut-Erfahrungen und Mut-Geschichten, mit denen sich Frauen gegenseitig im Gespräch und in der Diskussion bestärken sollen – bei einem feinen Essen.

**Warum findet der Anlass in Davos statt und nicht an einem zentralen Ort?**

Ich bin der Meinung, dass sich nicht immer alles in den Zentren abspielen muss, die Bergregionen sind attraktiv, im Speziellen Davos. Der Ort ist gut erreichbar mit den öffentlichen Verkehrsmitteln und bietet die nötige Infrastruktur für einen Anlass von rund hundert Personen. Ausserdem war es hier in Davos möglich, ein breit aufgestelltes Vorbereitungsteam aufzustellen, mit Frauen, die in der Kunst- und Kulturszene verwurzelt sind, ebenso wie in der Politik, in Frauenvereinigungen und im Sport. Die breite gesellschaftliche Repräsentanz war für die Organisation des Frauenmahls Voraussetzung. **INTERVIEW: RITA GIANELLI**



**Christa Leidig, 49**

Die Davoser Pfarrerin ist Initiatorin und Mitglied des Vorbereitungsteams. Gastrednerinnen: Michèle Etienne, Verwaltungsrätin, Schwester Priska, Schulleiterin St. Catharina Casis, Jasmine Nunige Baumann, Marathonläuferin, Cornelia Camichel Bromeis, Dekanin Bündner Landeskirche, Eveline Widmer-Schlumpf, alt Bundesrätin.

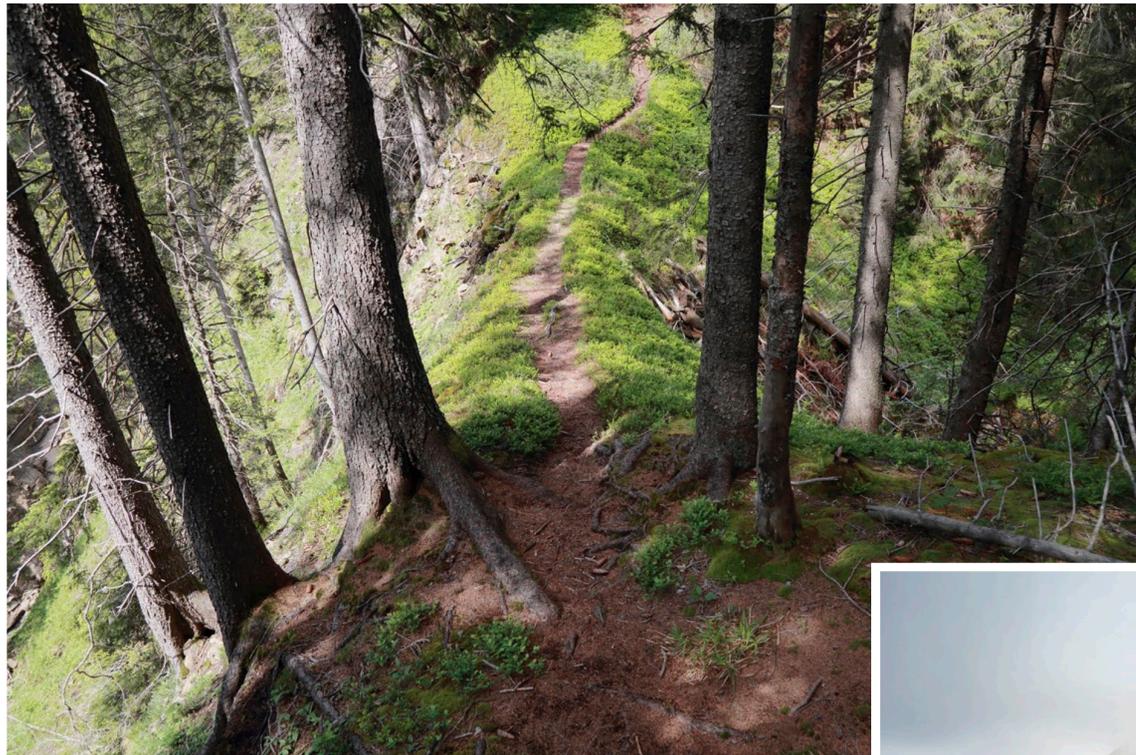
Anmeldung bis 25. August: Christa Leidig, Herman-Burchard-Str. 1, 7265 Davos Wolfgang, [christa.leidig@gr-ref.ch](mailto:christa.leidig@gr-ref.ch)



## Das erhabene Wesen des Berges

Der Pilatus, der Berg am Vierwaldstättersee, ist sagenumwoben, erhaben und landschaftsprägend. Ihn zu besteigen, galt einst als Frevel. Doch menschliche Neugier überwand den Aberglauben und bezwang schliesslich auch den Berg. Der Mensch ist fasziniert von der Kraft der Berge und misst an ihnen gerne seine eigenen Kräfte.

Fotos: Marius Schären; weitere Bilder: [reformiert.info/berg](http://reformiert.info/berg)



Der Weg zum Pilatussee ist gut sichtbar, doch der See entzieht sich dem Wanderer

## Über Erwarten unterschätzt

**BEGEHUNG/** Bergsteigen ist schön. Das fand schon 1555 der Gelehrte Konrad Gessner. Aber warum? Eine persönliche Suche bringt Antworten – und neue Fragen.

Damit es klar ist: Ich mag ihn. Auch wenn ich zuoberst am liebsten sofort wieder davongerannt wäre. Er beschäftigte mich intensiv, und er brachte mich in die Nähe von Grenzen. Als hätte er gewusst, dass er für unser Dossier herhalten soll als «der» Berg. Und sich händereibend gesagt: «Warte, Bürschchen, so einfach mach ich es dir nicht.» Doch beim Vorbereiten meiner Erstbegehung lernte ich: Es gibt ihn gar nicht, den Pilatus. Er hat eine multiple Persönlichkeit. Mittagsgüpfli, Rottosse, Widderfeld, Tomlishorn, Oberhaupt, Esel, Rosegg, Steiglhorn heissen seine Gipfel. Unsere Wahl fiel also nicht auf einen simplen, «richtigen» Berg wie Matterhorn oder Niesen.

**IM SINNESPARADIES.** Dieses Gipfelproblem kannte Konrad Gessner offensichtlich nicht. Selbstbewusst berichtet der «Schweizer Leonardo da Vinci», wie er auch genannt wird, in seiner «Beschreibung des Mons Fractus» bloss vom Pilatus, dem gebrochenen Berg. Er beschreibt als Erster die gleichzeitigen verschiedenen Jahreszeiten der Höhenstufen, listet akribisch die Pflanzenarten auf, schwärmt von Hirten und Milchspeisen – und von all den Sinneserlebnissen: der ermattete Leib wird von der Bergesluft «einzigartig erfrischt»; der Blick erfreut sich an Farben und Formen; das Gehör erquickten Spässe der Gefährten und der «allerstsehgste Gesang der Vöglein»; die Nase ergötzt sich an den Düften und der «viel freieren und gesünderen Luft» als jener in den Städten. Und das alles im Jahr

1555, als Gessners Heimat Zürich rund 5000 Einwohner hatte. Er war unterwegs mit einem «öffentlichen Diener» als Führer und Begleiter, wegen des Aberglaubens, dass niemand ohne «rechtschaffenen Mann aus der Mitte der Bürger» den Sumpf des Pilatus passieren dürfe. Und der Diener trug Wein mit. Doch was trieb Gessner eigentlich an?

**IM WALD.** Mein Ziel ist klar. Aber ich beende Gessner ein bisschen. Mein Wasser schleppe ich selbst. Dazu etwas zu essen, mehrere Kilo Fotoausrüstung. Und ich habe nur einen Tag Zeit. Das Postauto brummt durch die wasserreichen Waldhänge hoch ins idyllische Eigenthal. Knallgrüne Weidwiesen leuchten. Die frische Luft ist ein Labsal wie bei Gessner. Tief atmend schreite ich aus, vorerst flach ins Tal hinein. Dieser Duft neben dem Bach! Ein Bärlauchblütenteppich. Tiefes Brummen auf dem Strässchen. Tiefes Brummen auf dem Strässchen nebenan. In drei Lastwagenzügen wird noch lebendes Fleisch weggefahren. Vögel zwischern, die Morgensonne blinzelt zwischen Zweigen. Den «umgänglichen und gastfreundlichen» Hirten Gessners begegne ich auf der Alp Unterlaulen. «Guten Morgen», rufen zwei Frauen, die Tische putzen. Hier gäbe es Speis, Trank und Betruhe – ich eile weiter. Doch die Fotohale und das Weitergehen wirken jetzt schon schweisstreibend.

Die Welt wird steiler. Eine Stufe zur Oberalp, durchsetzt mit Tannen, Heidelbeeren, Wasserfällen. Dann die sumpfigen Höhen mit Moorwald und toten

Bäumen rund um den sagenumwobenen Pilatussee. Als guter Kartenleser habe ich das Gefühl, mit einer Abkürzung querfeldein hinzugelangen. Doch der scheint verlandete Ort entzieht sich mir. Warum verfehle ich ihn?

**AM HANG.** Umso mehr drängt sich der Berg auf. Der Hang, die Steigung. Die Sonne wirkt. Bloss noch niedere Büsche hier. Hübsche Blümchen. Irgendwo jauchzt jemand. Ich stolpere über einen hinterhältigen Stein, weil ich mich kurz umgeschaut habe. Weil mir der Schweiß in die Augen tropft. Hingelegte Zaunpfähle sagen, dass winters viel Schnee liegt. Und Ruhe herrscht. «Schliesslich besonders die Stille der Einsamkeit» bietet dem Gehör Wohlgenuss, schrieb schon Konrad Gessner. Wie wahr. Es lässt sich darin so schön die Seele baden. Begleitet vom eigenen Herzwimmern und fernem Flugzeugbrummen. Gessners Gipfel, das Mittagsgüpfli, lasse ich rechts liegen. Mittagstrast auf dem Bergrücken, wo ich des Gelehrten Route verlasse und die Gratwanderung bis zum Esel in Angriff nehme. Warum unterschlug eigentlich der so scharfe Beobachter, dass er weit ab des markant sichtbaren und gemeinhin als Pilatus geltenden Berges vom Gipfelglück durchströmt wurde?

**AUF DEM GRAT.** Zielgerichtet steuern Alpendohlen meinen Rastplatz beim knorrichen Tännchen an. Bald merken sie, dass es nichts gibt – ein Zwätschern, und weg sind sie mit ihren lässig-elegant in die Luft gelegten Kurven. Meine sind mühsam. Ich spüre die Hast und Last des Morgens. Mag nicht mehr wie üblich. Kein Schatten, stetes Steigen. Bis weit oben der Weg dann in die Nordflanke führt. Hier grüsst noch der Spätwinter: Zwischen Schrunden, bodenlosen Abhängen, Felsüberhängen behaupten sich Soldaneln und Schlüsselblümchen. Kein Schritt darf danebengehen. Eine Kette verleiht Halt. Aber hält sie? Und warum wird ein Weg, den ich in der Ebene ohne geringstes Zögern beschreite, auf einem luftigen Grat zum magenaufwühlenden Zittergang?

**DER GIPFEL.** Hochgefühl, Erleichterung, Erhabenheit, Genuss: Solches stellt sich normalerweise ein, wenn ich aus eigener



Mittagsrast mit Blick auf das Ziel, das sich im Nebel verbirgt

**«Warum wird ein Weg, den ich in der Ebene, ohne zu zögern, beschreite, auf einem luftigen Grat zu einem Zittergang?»**

Kraft oben ankomme. Eine innere Grösse im Kleinen und eine tiefe Demut für das Grosse rundum zugleich. Denn der Berg schont nicht: Fehler haben unmittelbare Folgen, Erfolge wirken wie Drogen. Doch auf dem Tomlishorn, 2128 Meter über Meer, ist das Gefühl seltsam durchwirkt. Ich bin viel erschöpfter als erwartet. Müde von allem. Und nun kommen von der Pilatusbahnstation her Grosse, Klein, Alt und Jung hierher. Auf einem spektakulären und gut ausgebauten Weg. Zuoberst stehen Bänke, eine sichernde Absperrung. Die Pflanzen sind mit Tafelchen versehen. Ein leuchtendes Schild warnt vor alpinen Gefahren.

Rund um Oberhaupt und Esel geht es erst recht los: babylonisches Sprachewirrwir, ausgestreckte Arme zum Zeigen und Selfies machen, schallendes Lachen, stumpfes Dasitzen, Selfservice, Souvenirshop, Nobeluhren. Auf der Abfahrt mit der angeblich steilsten Zahnradbahn der Welt werde ich zum Fotosujet eines herzlich-netten älteren Paares aus Colorado. Ich schaue auf das fürchterlich schmale und alte Trasse, das sich in der Falllinie in den Berg legt. Und frage mich: Wem vertraue ich eigentlich mehr, dem Menschen oder dem Berg? **MARIUS SCHÄREN**



Winterreise in der Nordflanke – hier ist Konzentration lebenswichtig

## Der Koloss und seine Geister

**MYTHOS/** Ein Berg namens Pilatus – da kommt einem Karfreitag in den Sinn. Aber wie hat es den Richter Jesu in die Mitte der Schweiz verschlagen? Eine Spurensuche.

Nicole Davi zischt, lärmt und trommelt. Mit einer Schar Kinder ist die Schauspielerin im Historischen Museum Luzern auf einer fiktiven Bergtour unter dem Motto «Sagen, Spuk, Pilatusdrachen» unterwegs. Im dunklen Raum saust an der Decke ein Drache über die verschreckten Kinderköpfe hinweg. Glutrot leuchten die Augen. Davi erzählt davon, wie das arme Bäuerlein Franz den Drachen zu seinem Horst auf dem Pilatus fliegen sah. Dabei sah er, wie der Drache ein Ei verlor. Ein wundersamer Stein, der die Menschen selbst von schlimmsten Krankheiten wie der Pest bewahrte.

**DRACHENBERG.** Der Pilatus-Drache beflügelt auch die touristischen Vermarkter des Bergs. In Alpnachstad, wo sich die steilste Zahnradbahn der Welt den Buckel hochwindet, flattern Drachen-Fahnen im Wind. Drachensymbole auf dem Ticket und auf den Waggons. In Englisch wird die internationale Touristenschar in der Dragon-Galerie und dem Dragonshop empfangen. Drachen, überall Drachen. Auch der Reiseführer des kanadischen Ehepaars aus Ottawa erzählt die Drachengeschichte. Das Marketing mit dem feuerspeienden Lindwurm funktioniert. Fast eine halbe Million Fahrgäste

wollten 2016 auf den Gipfel, davon die Hälfte aus dem Ausland. Oben auf der Terrasse entrollen Chinesen ihre Nationalflagge, um sich vor rotem Tuch und Alpenpanorama zu fotografieren.

Aber der Berg heisst nicht Drachenberg, sondern Pilatus. Kaum einer weiss indes, was es mit dem Namen auf sich hat. Natürlich kennt die Schauspielerin Nicole Davi vom Museum die Geschichte, will sie aber den Kindern nicht gleich verraten. Sie schleicht erst mit der Taschenlampe bewaffnet durch die dunklen Gänge des Museumsalters. «Kinder, ihr kennt ja die Brücken mit den Dreiecksbildern», sagt sie. Früher habe es eine dritte Brücke, die Hofbrücke, gegeben. Und neben Jesus sei Pontius Pilatus, der Statthalter von Palästina, eine der Hauptpersonen gewesen. Sieben Tafeln habe man ihm gewidmet. Er habe dem Berg seinen Namen gegeben.

**IRGENDWIE BIBLISCH.** Die amerikanische Reiseführerin mit der grünen Flagge in der Hand auf dem Pilatus-Kulm vertritt dagegen eine andere These. «Mit dem biblischen Pilatus hat das nichts zu tun», erklärt sie. Der Name komme aus dem Lateinischen und bedeute übersetzt Säule. «Denn vor dem Gipfel sieht man oft

eine Wolkensäule», sagt sie. Der Sek-Lehrer mit seiner Klasse auf Schulreise zieht bei der Frage nach dem Namen Pilatus ebenfalls die Augenbrauen hoch. «Irgendwie ist das biblisch», murmelt er. Aber warum es den römischen Richter von Jesus auf den Pilatus verschlagen hat, wisse er nicht.

Mittlerweile hat Nicole Davi im Museum das Geheimnis gelüftet. Pilatus sei vom Kaiser Tiberius ins Gefängnis gesteckt worden. «In seiner Zelle hat er sich umgebracht», sagt sie. Sein Leichnam sei anschliessend im Tiberfluss gelandet. «Dort wütete er, liess den Tiber über die Ufer treten und überschwemmte Rom.» Rasch wurde der unruhige Geist nach Südfrankreich abgeschoben, später an den Genfersee. Aber überall sorgte sein aufbrausendes Wesen für Naturkatastrophen. Schliesslich verbannte man ihn in ein kleines Seelein unterhalb des Mittagsgüpfli, eines der Pilatushörner.

**MUSLIMISCHER MUSTERSCHÜLER.** Der muslimische Schüler Dulnet Zeqiroska kennt die Geschichte auch. Er steht auf dem Esel, dem zweithöchsten Pilatus-Zacken. Auch das es lange verboten war, den Berg zu besteigen, um nicht den unruhigen Geist zu wecken, erzählt er. Denn sonst hätte sich der friedlich dahinflusschernde Krienbach zum reisenden Fluss verwandelt und Luzern unter Wasser gesetzt. Dulnet ist ein begeisterter Pilatusgänger. Zum dritten Mal ist er in diesem Jahr auf den Berg gestiegen.

Auch der reformierte Naturforscher Konrad Gessner (s. Seite 6) war 1538 begeistert vom Bergerlebnis, wie bereits Vadian, der humanistische Gelehrte und Reformator St. Gallens, zwanzig Jahre zuvor. Der reformierte Humanist, begleitet vom späteren Täuferführer Konrad Grebel und dem Luzerner Reformator Myconius, hatte eine Sondererlaubnis von der Luzerner Obrigkeit, um zum Pilatussee vorzudringen. Im Marschgepäck die Frage: Sind die Pilatusgewitter von Geisterhand ausgelöst worden? Vadian zog ei-

**«Dass sich Pilatus alljährlich am Karfreitag in Amtstracht hier auf dem See zeige, halte ich für sinnloses Geschwätz.»**

nen deutlichen Schlussstrich unter die magisch-volksfrommen Legenden: «Dass sich Pilatus alljährlich am Karfreitag hier in seiner Amtstracht auf dem See zeige, innert Jahresfrist sterben müsste, halte ich für sinnloses Geschwätz.»

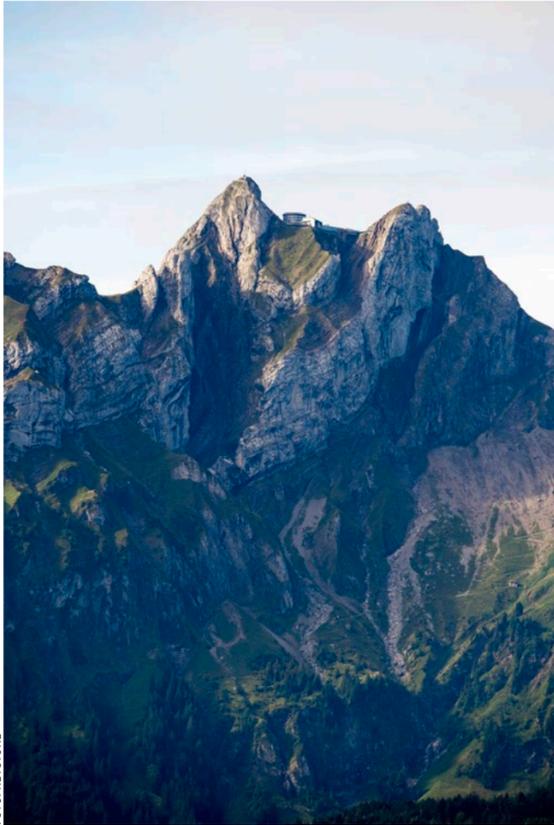
Trotz der Entmythologisierung des Bergs brauchte es noch lange, bis die Lust zum Gipfelsturm aufkam. Denn Bergsteigen war kräftezehrend und schweisstreibend. Gessner, der in der Natur Gottes Schöpfung pries, blieb lange ein Unikum. Höchstens, man setzte sich, wie anno 1868 die englische Königin Victoria, auf einen Mauttierrücken und liess sich bequem mitsamt der ganzen Entourage auf den Berg tragen. 1889 krochen dann die Wagen, gezogen von einer Dampflok, den steilen Bergrücken hoch. Dank der von Eduard Locher ertüftelten Doppelzahnradbahn und einem ausgeklügelten Bremssystem machte sich das Transportmittel auf den Weg. Mit der Zahnradbahn war es möglich, sogar Passagen mit 48 Prozent Steigung zu überwinden. Diese Ingenieurskunst stellt auch der Zugführer seinen Fahrgästen vor Augen. «Damit Sie sich das vorstellen können: Bei zwei Meter Fahrt gewinnen wir fast einen Meter Höhe.»

**VICTORIA STATT VADIAN.** Das technische Wunderwerk hat auch das Kamerateam von «Channel 4» aus London auf den Berg gelockt. Aber dieses interessierte sich nur für historische Ingenieurtechnik und Königin Victoria. Die Reformatoren Vadian und Myconius werden in ihrem TV-Beitrag kaum Eingang finden. Auch nicht die sagenhaften Geschichten von Pontius Pilatus. Aber immerhin Sven, Lukas, Giulia und Meret wissen nach der Theatertour mit Nicole Davi von den üppig wuchernden Erzählungen. Was indes am meisten erstaunt: wie sehr der 15-jährige Dulnet, Muslim mit mazedonischen Wurzeln, sich auf die christlich inspirierten Sagengeschichten seines Lieblingsberges einlässt. **DELFBUCHER**



Eine Dohle und ein Pole rasten auf dem Tomlishorn

Karge Schönheit



Die bekannte Ansicht – aber nur einer von vielen Pilatus-Gipfeln



Aussicht aus der Bergstation. Oben ein einsamer Wanderer am Esel

# «Bergsteigen ist ein Extrem der Freiheit»

**ALPINISMUS/ Philippe Woodtli ist Bergführer und Pfarrer. Er sagt, weshalb der Pilatus kein Berg ist und warum er Gott an vielen Orten sucht, nur nicht auf dem Berg.**

**Was ist der Pilatus für ein Berg?**

**PHILIPPE WOODTLI:** Aus der Optik eines Bergführers wirkt es seltsam, den Pilatus als beispielhaften Berg zu betrachten. Touristisch ist er interessant, er rangiert in der gleichen Liga wie der Niesen in Spiez oder der Säntis. Da sind grössere Orte in der Nähe, es fahren Bahnen hoch, es gibt diverse Wege, ein grosses Restaurant, viele Touristen. Aber kein Bergsteiger nimmt den Pilatus als Berg wahr.

**Welcher Berg wäre denn für Sie der Berg schlechthin?**

Keiner. Auf einige gehe ich lieber als auf andere, einige sind von Weitem schöner als von Nahem, und je nach Wetter- und Schneeverhältnissen kann der gleiche Berg völlig unterschiedlich sein. Vielleicht träumen Bergsteiger bisweilen von einem bestimmten Berg, aber wenn sie ihn bestiegen haben, folgt ein anderer. Keiner sagt: Jetzt habe ich den ultimativen Berg bestiegen, jetzt höre ich auf damit. Hier in den Alpen begeht man sowieso eher eine bestimmte Route als einen bestimmten Berg. Es macht einen Unterschied, ob Sie den Eiger durch die Nordwand oder über die Westflanke besteigen. Beide Routen führen auf den Eiger, aber sie trennen Welten.

**Sie sind Bergführer und Pfarrer. Vor Ihnen waren bereits eine Reihe von Pfarrern Erstbesteiger oder grosse Naturforscher.**

Ich bin kein bergsteigender Pfarrer. Ich bin Bergführer. Und ich bin Pfarrer. Das sind zwei unterschiedliche Berufe. Ich komme aus einer sehr leistungsorientierten Kletterszene, Ende der Achtziger. Wir

fragten: Welches sind die schwierigen Routen? Dabei hat uns nicht historisch interessiert, wer die Route erstbegangen hat, auch über Botanik und Geologie wussten wir wenig. Wir wollten einfach nur hoch und wieder runter. Wie viele Kollegen habe ich meine Leidenschaft zum Beruf gemacht. Aber ich musste lernen, dass es etwas völlig anderes ist, Bergführer zu sein. Als Bergführer stelle ich mich in den Dienst meiner Kunden.

**Warum wurden Sie kein Profibergsteiger?**

Das war damals keine Option. Es gab nicht die Möglichkeit, Bergsteigen medial zu vermarkten. Auf mich wirkt das

**«Wandern finde ich langweilig. Und eine spirituelle Wanderung stelle ich mir besonders langweilig vor.»**

.....

alles ein wenig eigenartig, fast schon pornografisch: nur zuschauen, aber es selbst nicht machen. Zudem hat sich das Leistungsniveau in der professionellen Kletterszene rasant beschleunigt. Ende der Achtzigerjahre waren wir noch nah dran an den Besten, fünf Jahre später waren uns die Besten weit voraus.

**Sind Sie immer noch so leistungsorientiert?**

Nein. Ich heiratete, gründete eine Familie und wurde Pfarrer. Denn Bergführer ist eine familienfeindliche Profession,

man ist 200 Tage im Jahr weg. Heute gehe ich mit viel offeneren Augen auf Berge, ich verstehe sogar inzwischen etwas von Geologie. Das ist faszinierend, denn es entstehen mehr Eindrücke. Früher waren die Berge für mich ein Abenteuerort, heute eher ein Abenteuerspielplatz. Das Spielerische hat für mich etwas Positives. Ich gehe heute nicht mehr ans Limit.

**Es gibt Pfarrer, die bieten spirituelle Wanderungen in den Bergen an.**

Ich finde Wandern langweilig. Und spirituelles Wandern stelle ich mir besonders langweilig vor. Am letzten Dienstag stieg ich von der Mutthornhütte ab, es ist eine wilde Landschaft dort, wenigstens eine Stunde lang. Kein Zivilisationslärm, nur der Lärm der Berge: Wasser rauscht, Wind geht. Das hat schon das Potenzial, dass man innehalten kann, weniger abgelenkt ist durch das Übliche. Trotzdem kann ich auch hier nichts Spirituelles empfinden. Es ist zu aufregend, man muss den Weg finden. Ich bin wohl zu sehr ein biblisch geprägter Theologe.

**Und welche Berggeschichte gefällt Ihnen in der Bibel besonders?**

Da fällt mir jetzt keine ein. In der Bibel geht es ohnehin nicht um Berge im alpinistischen Sinn. Das sind eher staubige Hügel, auf die Abraham steigt, als er seinen Sohn Isaak opfern soll, oder wo Mose die Zehn Gebote empfängt.

**Dass Mose auf den Berg steigt, ist Zufall?**

Natürlich nicht. Er brauchte seine Ruhe. Aber Berg bedeutet hier in erster Linie Rückzug.

**Und wenn Sie unterwegs sind in den Bergen, spüren Sie keine besondere Nähe zu Gott, der Sie vielleicht vor den Gefahren der wilden Natur beschützt?**

Ich suche Gott nicht auf dem Berg, sondern in geglückten Beziehungen zu Menschen.

Deshalb ist Gott ja auch in Christus Mensch geworden und kein Berg. In den biblischen Texten, die mir besonders wichtig sind, geht es deshalb immer um Beziehungen zu Gott: Abraham, der in ein fremdes Land aufbricht, Jakob, der mit dem Engel kämpft, oder das Gleichnis Jesu vom Verlorenen Sohn. In den Alpen bin ich nicht spirituell unterwegs. Ich würde sogar behaupten, dass man ohne Anleitung keine spirituelle Erfahrung macht in den Bergen. Der Anstoss muss von aussen kommen.



**Philippe Woodtli, 53**

Der gelernte Zimmermann, Bergführer und Pfarrer war bis 2016 Geschäftsleiter des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds. Er ist verheiratet, hat zwei Töchter und wohnt in Gränichen.

**Und wenn Sie von einer gefährlichen Tour heil zurückkommen?**

Vielleicht ist manchmal ein Schutzengel dabei. Ich habe erlebt, dass es richtig gefährlich wurde, aber war dann eher schockiert. Und es blieb für mich immer in der Kategorie: Glück gehabt, das hätte auch schiefgehen können.

**Bergsteigen ist gefährlich. Extrembergsteigen ist extrem gefährlich. Ist Bergsteigen «Gott versucht»?**

Das ist Quatsch. Die Aussage ist theologisch völlig sinnlos. Wir können Gott nicht versuchen. Wenn schon, ist es umgekehrt. Deshalb beten wir ja auch im Unservater, Gott möge uns nicht in Versuchung führen. Am Berg stellt sich jedoch ganz klar die Frage nach der Verantwortung. Bergsteigen ist eine extreme Variante, Freiheit zu leben, weil es völlig sinnlos ist. Ich steige auf einen Berg und komme wieder zurück. Fertig.

**Und es war auch noch anstrengend.**

Genau. Wobei – in diesem Leiden liegt ja für viele der Sinn. Jedenfalls macht die Zweckfreiheit das Bergsteigen erst zu dieser beinahe absoluten Freiheit. Und wie immer stellt sich dann die Frage, wie weit meine Freiheit gehen darf.

**Wie weit geht die Freiheit?**

Eine allgemein gültige Grenze gibt es nicht. Sie ist eine Frage der Abmachung. Wenn man die Regeln der Gesellschaft, in der man lebt, verletzt, ist die Grenze überschritten.

**Was heisst das konkret?**

Ein Familienvater macht ab, dass er sein Leben nicht riskiert. Wenn er jetzt auf eine Tour geht, die für seine Möglichkeiten zu anspruchsvoll oder objektiv gefährlich ist, überschreitet er die Grenze des Zulässigen. Für Extrembergsteiger gelten jedoch ganz andere Regeln. An der Gedenkfeier für Ueli Steck haben sie den Satz zitiert: «Lieber ein Tag als Tiger leben als hundert Jahre als Schaf.» Das ist eine Abmachung, die ich so heute sicher nicht mehr treffen würde. Aber ich bleibe dabei: Die Freiheit findet ihre Grenze in der Abmachung.

**Und Freiheit als Abmachung funktioniert?**

Als Pfarrer begegne ich leider oft einer anderen Realität. Über die Grenzen der Freiheit wird zu wenig gesprochen. An Abdankungen für Menschen, die in den Bergen verunglückt sind, höre ich selten, es sei in Ordnung so. Eher das Gegenteil.

INTERVIEW: REINHARD KRAMM UND FELIX REICH

# «Schön, dass es euch gibt»

**ÖKUMENE/ Cadi und Mesolcina/Calanca heissen die jüngsten Kirchgemeinden im Kanton. Einige Gründungsmitglieder blicken dreissig Jahre zurück.**

Annadora Senn lebt seit 1992 in Grono, dem Hauptort der Kirchgemeinde Mesolcina/Calanca, und spielt gelegentlich die Orgel während des Gottesdienstes. Zuerst noch in der katholischen Kirche. «So wirklich Freude hatte mein Kollege nicht, wenn ich den Schlüssel bei ihm abholte», sagt sie und lacht am Telefon. «Es waren die jungen deutschsprachigen Frauen, die schliesslich die Gründung einer eigenen Kirchgemeinde vorantrieben», sagt Lini Sutter, Gründungspräsidentin und spätere Kirchenratspräsidentin. Sie seien damals eine kleine, aber wache, aktive Kirchgemeinde gewesen. Bibelstunden, Hauskreise und Gottesdienste fanden abwechselungsweise in einer Stube statt. Einmal monatlich fuhr man gemeinsam nach Bellinzona in die Kirche.

Am 24. September 1984 war es dann soweit. Bis zum Amtsantritt des konservativen Bischofs Haas 1990 genoss die junge Kirchgemeinde grosszügig Gastrecht in der katholischen Kirche, nicht zuletzt dank der Diplomatie des 1987 eingestellten Pfarrers Alberto Pool. Der italienischsprachige Bergeller trieb die Integration der jungen Kirchgemeinde in der Mesolcina voran. «Er ging zu den Menschen, sass mit ihnen am Stammtisch und war mit dem katholischen Kirchgemeindepäsidenten befreundet», erzählt Annadora Senn. Auch die Mitgliederzahl stieg, dank der Hartnäckigkeit der Präsidentin. Alljährlich suchte sie die Gemeindegeldgeber auf und beharrte auf das Erfassen der Konfessionszugehörigkeit. «Früher wurden Neuzuzüger automatisch als katholische Steuerzahler registriert», so Sutter. 1995 erwarb die Kirchgemeinde von einem Privaten eine Landparzelle für den Bau einer eigenen Kirche. «Wir suchten nach neuen Formen», so Lini Sutter. Entstanden ist ein stimmiges, den kappadokischen Felsenkirchen nachgebautes Gebäude.

Der konfliktreiche Abgang des langjährigen Pfarrers Alberto Pool im Jahr 2011 hat die Gemeinde gespalten. Annadora Senn glaubt trotzdem an die Zukunft der Kirchgemeinde, solange es junge Familien mit Kindern hierherzieht. «Doch sie hängt auch von einer neuen unbelasteten Pfarrperson ab.»

**IN DER CADİ.** Land zu bekommen für den Bau einer reformierten Kirche war in Disentis vor dreissig Jahren nicht so einfach wie in der Mesolcina. «Es gab verschiedene Strömungen im Kloster und dem von ihm geprägten Dorf», sagt Toni Schneider, Architekt und Gründungs-



Originelle zweckmässige Bauten zeichnen die jüngsten reformierten Gemeinden aus (links Grono, rechts Disentis)

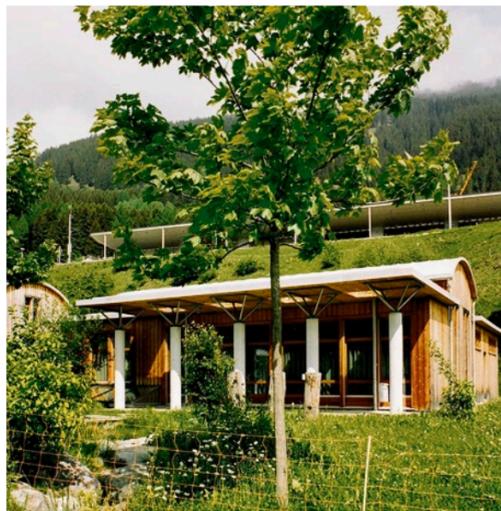


FOTO: BEHNSINGER, RUDIGER DOLZ

mitglied Kirchgemeinde Cadi (so die Bezeichnung der Landschaft beidseits des Vorderrheins rund um Disentis). Land im Baurecht erwerben sie schliesslich von der politischen Gemeinde, auf einer ehemaligen Kehrrechtdeponie. «Unproblematisch», stellte Schneider nach der Auswertung der Bodenproben fest. 1994 begannen die Bauarbeiten. «Bei der Einweihung erschien der Abt mit einem grosszügigen Geldgeschenk.»

**«Zum Gottesdienst erhielten wir jeweils eine Einladung. Wer nicht kommen konnte, meldete sich persönlich ab.»**

PAUL KELLER

Das heutige Begegnungszentrum Aua Viva ist aus dem Disentiser Kulturbetrieb nicht mehr wegzudenken. Durch die transportable Orgel lässt sich der Raum einfach in einen Kinosaal oder Seminarraum verwandeln. Ausser im Kloster gibt es in der Umgebung keine Räumlichkeiten dieser Grösse. «Nicht nur für sich selbst, sondern für die hiesige Gesellschaft da sein», sagt Pfarrer Roland Just, das sei der Versuch und das Ziel der Kirchgemeinde bei der Gründung gewesen. Der Geduld und Offenheit des deutschen Pfarrers, der 1988 in Disentis seine erste Pfarrstelle antrat, sei es vor allem zu verdanken, dass die Reformierten heu-

te in der Cadi als Bereicherung wahrgenommen werden, meint Toni Schneider.

**DOPPELGLEISIG.** Angefangen hatte alles mit der Kraftwerke Vorderrhein AG, welche nach dem Zweiten Weltkrieg Wasserkraftwerke in der Surselva baute. Die Firmenleitung war um die seelsorgerische Betreuung der Arbeiter besorgt. «Die katholischen Arbeiter hatten einen Seelsorger, wir reformierten nicht», erzählt Gründungsmitglied Paul Keller, der in den Sechzigerjahren als Schichtarbeiter nach Disentis kam. Auf Drängen der reformierten Arbeiter kam die Pfarrperson der Kirchgemeinde Waltensburg / Ilanz einmal monatlich und hielt einen Gottesdienst in der Baracke, manchmal auch im Sitzungszimmer der Baufirma im Dorf.

Um den Zusammenhalt zu fördern – durch Zweitwohnungsbau und Tourismus erhöhte sich auch die Zahl der Reformierten in der Surselva –, wurde 1964 die Evangelische Vereinigung der Cadi gegründet. «Zum Gottesdienst erhielten wir jeweils eine Einladung. Wer nicht kommen konnte, meldete sich persönlich ab», erzählt Keller. 1984 beschloss man, die «eigene Identität» mit einer Kirchgemeinde zu festigen. Einige seien heute in beiden Kirchen engagiert, zum Beispiel als Gemeindegeldgeber bei den Reformierten und als Chormitglied bei den Katholiken. «Schön, dass es euch gibt», diesen Satz hört Toni Schneider heute oft. **RITA GIANELLI**

## Die Freiheit, selber zu entscheiden

Die Reformation erreichte den Freistaat der drei Bünde rasch nach Martin Luthers legendärem Thesenanschlag in Wittenberg (1517). Seit den Ilanzer Religionsgesprächen (1524/1526) steht es den Bündnern frei, welcher Religion sie angehören wollen. Die ersten reformierten Gemeinden waren St. Antonien und Fläsch (1524). Die Kirchgemeinde Mesolcina/Calanca umfasst 27 Dörfer und hat heute 255 Mitglieder, die Cadi mit 19 Dörfern hat 446 Mitglieder.

www.auaviva-cadi.ch  
www.gr-ref.ch

## SCHÖPFUNGEN



ILLUSTRATION: RAHEL NICOLE EISENING

VON RICHARD REICH

## Lex Outdoor – Atmungsaktivisten an der Macht

Als ich eines Sommers von einem längeren Auslandsaufenthalt heimkehrte, spürte ich beim Aussteigen aus dem Transeuropa Express, dass ich hier fremd war. Am Bahnhof schaute es immer noch gleich aus: die Halle, das Landesmuseum, der Fluss. Aber die Menschen hatten sich in meiner Abwesenheit verändert. Meine Mitbürger kamen mir abweisend vor, manch einer starrte mich böse an, als hätte ich aus der Fremde die Pest mitgebracht. Verwirrt ging ich über die Bahnhofstrasse zum See. Dabei schielte ich aus den Augenwinkeln auf die Passanten, was diese ihrerseits scheeläugig in meine Richtung taten. Kein Zweifel: Irgendwie fiel ich negativ auf.

Ich kam zum Paradeplatz, und jetzt endlich erkannte ich die Veränderung: Alle Menschen hier – ausser mir – trugen Sportkleidung! Und zwar nicht etwa ordinäre Fussball-Trikots, sondern modisch geschnittene, pastellfarbene assortierte Stoffe, die das Asketische der meist mageren Körper betonten. In der Konditorei Sprüngli sass wie ehemals noble Kundschaft, jedoch nicht mehr in goldgesäumten Jupes und dezenten Bundfaltenhosen, sondern in nicht minder kostspielig aussehenden Knickerbockern und Wanderhemden, auf den Knien statt Gucci-Taschen winzige Rucksäcke. Sogar unsere Geldinstitute hatten den Dresscode umgestellt: Statt Anzug und Deuxpièces trugen die Bankerinnen und Banker nun Indiana-Jones-artige Monturen von offenbar exklusiven Brands namens Wolfshaut, Mammut und Nordgesicht.

«Ja wie kommst du denn daher?», bellte mich jemand an – es war Thomas. Erleichtert wollte ich meinen alten Schulfreund umarmen, doch der stiess mich von sich und knurrte: «Hugo-Boss-Veston? Hilfiger-Jeans? Bist du von Sinnen?!» Panisch zerrte er mich in eine Seitengasse. Und dort erklärte er mir dann alles.

Nämlich, dass es im Land neue Bekleidungs Vorschriften gebe: das Atmungsaktiv-Obligatorium, im Volksmund auch Lex Outdoor genannt. Alle Bürgerinnen und Bürger seien angehalten, sich in der Öffentlichkeit nur noch in Funktionsmembranen zu bewegen. Nur diese könnten durch elektrochemischen Abtransport körpereigener Wasserdampfmoleküle die pausenlose Höchstleistung des arbeitstätigen (bzw. Freizeit-industrie-aktiven) Individuums garantieren, was dem Bruttosozialprodukt zudiene. Zuwiderhandlungen würden streng geahndet. «Sprich: Wenn du dich nicht sofort umziehst», zischte Thomas, «kriegst du ein Jahr Indoor unbedingt!» Dann zog er die Kapuze seiner Wolfshaut über den Kopf und liess mich stehen.

Die Autoren Tim Krohn und Richard Reich schreiben für reformiert. in alternierender Reihenfolge.

## JESUS HAT DAS WORT



Lukasevangelium  
10,21

**Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, denn du hast dies vor Weisen und Klugen verborgen, Einfältigen aber hast du es enthüllt.**

Eine überraschende Seligpreisung aus Jesu Mund: Doch nicht etwa ein Lob auf die Dummheit? Das griechische Wort meint Kinder, Unmündige, Ungebildete; die ohne Stimme, ohne Wort. Jesus würdigte sie: Diesen Unbedarften mochte es an Wissen fehlen, doch nicht an Weisheit. Wo es um Gott und die wesentlichen Zusammenhänge des Lebens geht, öffnen sich den Unverbildeten direktere Zugänge als jenen, die ihren Intellekt

anstrengen. Sie gehen es unbeschwerter an, sie lassen sich darauf ein, statt es zu analysieren und zu beurteilen. In jenen neuen Seinszustand hineinzufinden, den Jesus das «Reich Gottes» nannte, gelingt also eher durch schlichtes Lassen als durch kluges Analysieren.

Jesus wusste um den Zusammenhang von Bildung und Einbildung. Geschulte Köpfe laufen Gefahr, die konstruierte Wirklichkeit für die einzig wahre zu halten. Sie gewinnen durch ihr Wissen Sicherheit und Kontrolle, verfallen aber leicht in intellektuelle Arroganz. Jesus war nicht der erste Weisheitskritiker, er konnte sich auf eine alte jüdische Tradition berufen. So findet sich im Jesajabuch etwa der verblüffende Vers 29,14. Weil ihre Gottesbeziehung nur «angelernt» sei, sprach Gott: «Ich werde an diesem Volk weiterhin wundersam handeln, wundersam und überraschend, und die Weisheit seiner Weisen wird zunichte werden, und der Verstand seiner Verständigen wird sich verstecken.»

Genau in dieser Linie brachte Jesus seinen Spruch an: Gott ist am Wirken, er zieht den Vorhang weg, er enthüllt das Wahre und Ewige – aber wer sich wissend wähnt, wer nicht empfänglich und bedürftig und in der Einfachheit des Herzens empfängt, der hat wohl kluge Gedanken über das Leben, aber er schmeckt und kostet es nicht.

Die Kritik an der Weisheit zeigt sowohl bei den Propheten als auch bei Jesus eine herrschaftskritische Haltung, denn die Gebildeten hoben sich gern von der Masse ab, errangen Machtpositionen und scheuten auch vor Rechtsverdringung und Lüge nicht zurück. Wissen, gepaart mit Macht, war schon immer anfällig für Korruption. Gottes Weisheit ist gemäss Jesus keine, die gelernt oder ausgedacht werden kann, sie erschliesst sich intuitiv. Für uns vernünftige und kopflastige Menschen des Westens gilt leider noch immer Goethes (1749–1832) Einsicht: «Die Menschen verdriessst's, dass das Wahre so einfach ist.» **MARIANNE VOGEL KOPP**

**JESUS HAT DAS WORT.** Jesus lebte und verkündete das «Reich Gottes», die Welt, wie sie sein kann und soll. Er wollte gehört, nicht geglaubt werden. Seine Botschaft vom Heil für alle lässt bis heute aufhorchen. «reformiert.» zitiert Jesusworte und denkt darüber nach. Mehr zum Konzept unter [www.reformiert.info/wort](http://www.reformiert.info/wort)

NACHRICHTEN

**Strom sparen in Kirchen**

**UMWELT.** Das Umweltmanagementsystem «Grüner Güggel» hilft Kirchgemeinden, ihre Umweltauswirkungen zu erfassen und zu reduzieren. «Gemeinsam festgelegte Ziele führen zu stetigen Verbesserungen», schreibt die Zertifizierungsstelle des «Grünen Güggel». Um das Zertifikat «Grüner Güggel» zu erhalten, müssen die Kirchgemeinden ein Zehn-Punkte-Programm durchlaufen. Damit würden sie einen wichtigen Beitrag zu den Schöpfungsleitlinien leisten, welche Kirchgemeinden in umweltgerechtem Handeln ermutigen sollen. **RIG**

**Zusammenschluss der Kirchgemeinden**

**ZÜRICH.** In Zürich entsteht die grösste Kirchgemeinde der Schweiz. Nachdem alle 34 Kirchgemeinden der Stadt Zürich einem Zusammenschluss zugestimmt haben, liegt der geplanten Fusion nichts mehr im Weg. Laufe alles planmässig, so der Pressesprecher Fabian Kramer Züricher Stadtverband der reformierten Kirchen, falle der Start der neuen Kirchgemeinde auf den 1. Januar 2019 – genau 500 Jahre nach dem Amtsantritt von Huldrych Zwingli als Leutpriester am Grossmünsterstift Zürich, mit dem die Reformation in der Schweiz begann. **RIG**

**Restgeld aus den Ferien spenden**

**WÄHRUNG.** Die Selbsthilforganisation für Menschen mit Handicap, Procap, sammelt restliches Feriengeld in allen Währungen. Gemäss Susi Mauderli, die die Sammlung bei Procap betreut, soll der Erlös für Rechts- und Sozialversicherungsberatung sowie für hindernisfreies Bauen und Wohnen zugutekommen. **RIG**

# Wie Inseln im Vergessen

**DEMENZ/** Wenn die eigene Lebensgeschichte davonschwimmt, geht viel verloren. Die Pfarrerin Brigitta Ingold regt mit Gedichten die Erinnerung an.



Brigitta Ingold spült mit Texten und Gedichten Erinnerungen ins Bewusstsein

«Grüezi Fräü Pfarrer, chömet Sie öis bi de Arbet cho go störe?» Eine weisshaarige Dame streckt uns ein kleines Stück Schmirgelpapier entgegen und lacht. Das sei das erste Mal in ihrem Leben, dass sie so etwas mache: einen alten Holztisch abschleifen. Die Pfarrerin Bri-

der Thuner Seniorenresidenz Bellevue-Park; am einstigen Pferdestall, eben der Ecurie, klettern Rosen hoch mit roten, duftenden Blüten. «Die Gäste hier kommen mir manchmal vor wie herabgefallene Rosenblätter: abgetrennt von dem, was war, aber noch voller Leben», meint Brigitta Ingold und sammelt einige der zarten Blättchen auf. Sie kommt regelmässig als Seelsorgerin hierher und bringt etwas mit. Die Bibel? «Nein, die brauche ich hier nicht», meint sie trocken. «Anfangs wollte ich mit den Leuten Bibeltexte lesen und beten, aber das will hier kaum jemand. Ich bringe ihnen Gedichte und Bilder mit.»

**«Ein Gedicht, eine Liedzeile kann viel auslösen und eine Insel schaffen im Ozean des Vergessens.»**

BRIGITTA INGOLD

gitta Ingold lacht mit: Sie werde ja wohl nicht heute noch das ganze Haus renovieren wollen? «Nein, nein, das nicht. Aber er gibt noch viel zu tun heute.»

Wir werden herzlich begrüsst in der «Ecurie», der Tagesstätte für Menschen mit vielfältigen Geschichten wie Demenz, Parkinson oder einer psychischen Erkrankung. Das alte Haus steht im Garten

**GEPLAGT UND BEWEGT.** Fast alle Anwesenden sind beschäftigt: mit einem Spiel am Tisch, mit kleinen Arbeiten auf der Terrasse oder einfach mit Herumgehen und Plaudern. Brigitta Ingold setzt sich zu einer Frau im Entspannungssessel. Nein, sie habe keine Freude mehr am Leben, sagt diese. «Ununterbrochen habe ich Schmerzen. Ich mag mich nicht

**Brigitta Ingold, 62**

Brigitta Ingold ist Pfarrerin in der Kirchgemeinde Thun und Seelsorgerin in der Seniorenresidenz Bellevue-Park. Die gebürtige Luzernerin hat auf dem zweiten Bildungsweg Theologie studiert. Unter anderem war es das Buch «Die merkwürdige Alte – zu einer literarischen und bildlichen Kunst des Alter(n)s», das sie zu ihrer Arbeit mit literarischen Texten angeregt hat.

**MERKWÜRDIGE ALTE.** Henriette Herwig (Hg.), transcript 2014, ca. Fr. 35.–, www.transcript-verlag.de

bewegen. Ich möchte sterben.» Auch am Gedicht, das die Pfarrerin für sie vorbereitet hat, freut sie sich nicht so richtig. Die «Handwerkerin» mit dem Schmirgelpapier kommt dazu. Sie organisierte einst Konzerte, liebte die Musik, die Literatur. Brigitta Ingold spricht sie darauf an. «Ja, ich habe viel Schönes erlebt», lautet ihre knappe Antwort. «Aber ich kann jetzt nicht mit Ihnen rumsitzen und reden, ich muss vor dem Mittagessen noch etliches erledigen.» Und schon ist sie wieder weg.

Menschen mit einer Demenz seien manchmal schwer erreichbar, erklärt die Seelsorgerin. «Die Vergangenheit rutscht weg. Zukunft gibt es nicht und die Gegenwart ist voller Widersprüche. Ich versuche, mit Texten einen Moment der Konzentration zu schaffen. Und manchmal erwischt man auch einen Erinnerungszipfel. Das kann zum Glücksmoment werden.» Sie erzählt die Geschichte des «Professors». Was er von Beruf war, wusste er nicht mehr. Doch auf einmal tauchte eine Erinnerung auf, wie er als Student in einem Berner Altstadt Keller war. Präzise konnte er die Szene beschreiben: Er sah die alten Freunde, begegnete Kriegskameraden. Und der alte Mann genoss es. «Ein Gedicht, eine Liedzeile kann sehr viel auslösen und eine Insel schaffen im Ozean des Vergessens», fügt Brigitta Ingold an.

**DIE FRAU IM FLUGZEUG.** Die «Ecurie» bietet den Tagesgästen eine Atmosphäre der Geborgenheit. Doch die Pfarrerin ist realistisch: Es liege nicht in ihrer Macht, dass es den Menschen hier besser gehe, dass sie weniger Angst hätten, weniger traurig oder getrieben seien. Und: Was sie wirklich erlebten, bleibe häufig verborgen. «Manchmal macht mir das Angst. Was, wenn ich mal selber betroffen bin? Man müsste im richtigen Moment sterben können. Es kann sonst entsetzlich schwierig werden.» Sie stellt ein paar Rosenzweige in eine Vase und erzählt von der «Pilotin». Ihr habe sie einmal ein Rosengedicht vorgelesen. Auf einmal habe sich die alte Dame an ihre Zeit in Australien erinnert. Mit dem Flugzeug habe sie die Kinder in die Schule geflogen. War das reine Fantasie? «Keineswegs! Auf der Kommode stand ein Foto, das sie als Pilotin zeigte. Sie wusste nicht mehr, dass die Frau in der flotten Uniform und mit der Fliegerbrille sie selber war.» **KATHARINA KILCHENMANN**

## marktplatz.

INSERATE:  
info@koemedia.ch  
www.koemedia.ch  
Tel. 071 226 92 92



**Kloster Kappel**  
**HAGIOS – Gesungenes Gebet** mit Helge Burggrave Seminar mit Gesang und Kontemplation, 8.–10.9. Liedernacht zum Innehalten und Mitsingen, 9.9. «Bruder Klaus hat wohl gewirkt...». Tagung zum Eidg. Dank-, Buss- und Bettag, 17.9. Kloster Kappel, 8926 Kappel am Albis www.klosterkappel.ch | Tel. 044 764 87 84

**www.friedwald.ch**  
**Baum als letzte Ruhestätte**  
**70 Anlagen in der Schweiz**  
052 / 741 42 12

Zu verkaufen  
**Hausorgel aus Privatbesitz**  
2-Manuale, Pedal, 3 Register  
Details und Bilder auf  
www.web-kiosk.ch/musik

**BDG**

Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche GR

**Zinsgünstige Darlehen**

bei

- Kauf und Sanierung von Liegenschaften
- Landkauf für landwirtschaftliche Nutzung
- Kauf von Maschinen und Einrichtungen
- Aus- und Weiterbildungen
- Überbrückung von finanziellen Engpässen

für

- Angehörige der Landeskirche
- Kirchgemeinden

**BDG**

Quaderstrasse 18 • 7000 Chur  
081 252 47 00 • bdg@bdg-gr.ch  
www.bdg-gr.ch



Für Menschen, die kein Obdach mehr haben.



## Hosenlupf und Händedruck: Flüchtlinge lernen Schweizer Traditionen kennen und üben sich so in Integration.

**TÄGLICH AKTUELL**  
www.reformiert.info/news

### LESERBRIEFE

REFORMIERT. 6/2017

**DOSSIER.** Gibt es ein christliches Abendland?

### SCHEINHEILIGE KIRCHE

Wir sehen an diesem Dossier, wie weit die Menschheit von Gott weggelaufen ist, wie sie Jesus als alles Mögliche sehen, nur nicht als Gottes Sohn. Deshalb meine Frage: Wollen Sie die Kirchen nicht schliessen, als diese als «scheinheilige Kirche» in unserem Land mit allem Möglichen zu füllen, nur nicht durch Gottes Wort. Wollen Sie nicht diese Institution aufgehen lassen und die Kirchen denen schenken, die ein ehrliches und dienendes Gotteshaus führen möchten. Ich wünsche Ihnen ein Herz, das wieder fähig wird, Gottes Wort zu lauschen, seinen Geboten zu folgen, denn es ist die frohe Botschaft, die uns gegeben ist.

JÜRGE BAEDER, MÜSTAIR

### BEHAUPTUNG

Die Behauptung von CVP-Präsident: «Der säkulare Rechtsstaat hat sich nur in Gebieten durch-

gesetzt, in denen eine christliche Kultur blühte», kann nicht unwidersprochen bleiben. Es gibt andere Rechtsstaaten, die auch säkular aber nicht christlich geprägt sind. Christentum ist keine Voraussetzung für die säkulare Rechtsstaatlichkeit! CVP-Präsident Gerhard Pfister sollte meine erste Heimat Indien besuchen, einen säkularen Rechtsstaat und eine 150 mal grössere, sehr heterogene föderative Demokratie, ohne christliche Prägung! Das Christentum ist ein wichtiger Teil der Religionslandschaft Indiens – neben den anderen Weltreligionen wie Hinduismus, Buddhismus, Islam, usw. Übrigens etablierte sich das Christentum in Indien, bevor es in die Schweiz kam. Es leben rund 30 Millionen Christen im säkularen Indien.

SATISH JOSHI, ZÜRICH

### KOMPLIMENT

Kompliment zum Dossier «christliches Abendland»! Ich habe es mit Gewinn gelesen.

FRANZISKA MOSER, SAFERN

### NABELSCHAU

Die Demokratie und der Rechtsstaat haben nichts mit der «blühenden christlichen Kultur» zu tun. Die grösste Demokratie mit einem Rechtsstaat ist die Parlamentarische Bundesrepublik Indien mit 1,3 Mia. Einwohnern. 80% der Einwohner sind Hindi, 14% Muslims und 2,3% Christen. Ebenfalls eine Demokratie mit Rechtsstaat ist die Parlamentarische Erbmonarchie Japan. Über 80% der 127 Mio. Japaner gehören sowohl den Religionen Shinto und Buddhismus an, nur 1% sind Christen. Die ganze «Wertediskussion» ist für mich nichts anderes als eine abendländische Nabelschau, mit dem Ziel, Andersgläubige zu diskriminieren.

JÖRGE FREY, OBERBURG

### AGENDA

#### KIRCHE

**Fraugottesdienst.** Dritter Mittwoch des Monats. **Datum:** 23. August; **Zeit:** 19.15 Uhr; **Ort:** Ev.-ref. Kirchgemeindesaal Masans, Chur. **Thema:** Brücken bauen. **Info:** margrit@gluekler.ch, 081 252 87 57

**Pilgerstamm.** Erlebnis- und Informationsaustausch, Infos zur Pilgerreise. **Datum:** 8. August; **Zeit:** 18 Uhr; **Ort:** Restaurant/Hotel Chur, Welschdörfli 2, Chur; **Veranstalter:** Verein Jakobsweg Graubünden.

**Vortrag.** Der Sonne entgegen – zu Fuss von Basel nach Jerusalem. **Referent:** Dr. Martin Vosseler; **Datum:** 25. Juli; **Zeit:** 20 Uhr; **Ort:** Heiligkreuzkirche, Masanserstrasse 161, Chur.

#### BILDUNG

**Programm.** Das neue Halbjahresprogramm enthält die Bildungs- und Weiterbildungsangebote der Fachstellen der Evangelisch-reformierten Landeskirche, zum Teil in Zusammenarbeit mit der Katholischen Landeskirche und/oder kirchennahen Organisation sowie einzelner Kolloquien und Kirchengemeinden, die ihre Angebote einem grösseren Publikum öffnen. Es ist bei der Evangelischen Landeskirche zu beziehen (landeskirche@gr-ref.ch) oder unter www.gr-ref.ch (als pdf-Datei)

**Meinungsbildung.** Zum Reformationsjahr bietet der Theologiekurs Graubünden im nächsten Semester eine Vertiefung in Bündner Geschichte und Kultur. Judentum, Islam sowie Sozial-ethik führen in weiteren Modulen zu den Quellen des Glaubens. Sie geben Raum, zu diskutieren und sich zum aktuellen Weltgeschehen zu positionieren. Offen für Teilnehmende aller Glaubensrichtungen – Schnuppern ist erwünscht. **Info:** Theologiekurs Graubünden, Prof. Dr. Jörg Lanckau, joerg.lanckau@gr-ref.ch, 079 339 46 37, www.theologiekurs-graubuenden.ch

**Finanzen.** Eine Weiterbildung für Kassiere und interessierte Kirchengemeindevorstände. Der Kurs stellt Neuerungen vor, erläutert die Ausführungsbestimmungen, gibt Anleitungen für die tägliche Arbeit. **Datum:** 29. August; **Zeit:** 9.15 bis 16 Uhr; **Ort:** neu im Bürgerheim Chur, Cadonastr. 64;

### TIPP



Reformatorenstadt Illanz

### THEATER

## Zwischen Rittern und schönen Adligen

Auf der Suche nach einer gestohlenen Statue verliert sich Meinrad in der Geschichte. Plötzlich steht er zwischen Disputationen, im Schlachtgetümmel und wird zum unfreiwilligen Gesandten des Kaisers. Verzweifelt versucht er, den Stadtbrand abzuwenden und verliebt sich in eine schöne Adlige. Dabei wollte er nur ein Bier trinken ...

**COMANDER – EINE HISTORISCHE KRIMIKOMÖDIE.** Aufführungen: 18. August bis 9. September, bei der St. Margarethenkirche, im Hof des Museums Regional, Konzept und Regie: Roman Weishaupt, www.surselva.info, www.annacaterina.ch

**Leitung:** Frank Schuler, Kirchenrat, und Romedo Andreoli, Partner BMU Treuhand, Chur  
**Anmeldung:** Evang.-ref. Landeskirche Graubünden, Fachstelle Gemeindeentwicklung 3, Jacqueline Baumer, Loestrasse 60, 7000 Chur; 081 257 11 07, jacqueline.baumer@gr-ref.ch, www.gr-ref.ch

**Vorstand.** Kirchengemeindevorstände erhalten einen Überblick über die Grundlagen der Landeskirche. Der Einführungskurs klärt Auftrag, Zuständigkeiten, Gestaltungsspielraum.  
**Chur – Datum:** 5. September; **Zeit:** 18 bis 21 Uhr; **Ort:** Loestr. 60;  
**Samedan – Datum:** 2. Oktober; **Zeit:** 18 bis 21 Uhr; **Ort:** Kirchengemeindehaus. **Leitung:** Andreas Thöny, Kirchenratspräsident; Kurt Bosshard, Kirchenratsaktuar; Erika Cahenzli, Kirchengemeindepräsidentin; **Anmeldung:** Evang.-ref. Landeskirche Graubünden, Fachstelle Gemeindeentwicklung 3, Jacqueline Baumer, Loestr. 60, 7000 Chur; 081 257 11 07, jacqueline.baumer@gr-ref.ch, www.gr-ref.ch

### REISEN

**Veltlin.** Auf den Spuren der Reformation im Veltlin und Chiavenna. **Datum:** 9. bis 12. Oktober; **Leitung:** Dr. Jan-Andrea

Bernhard, Romedi Arquint.  
**Info/Anmeldungen bis 15. Juli:** Protestantisch-kirchlicher Hilfsverein Graubünden, Heidi Cramer, Ginetto 469D, 7743 Brusio, olinto.cramer@bluewin.ch

**Wandertage.** Mit allen Sinnen im Veltlin. **Datum:** 7. bis 13. Oktober; **Info/Programm:** Fadri Ratti, Pfarrer, Wanderleiter, ratti@bluewin.ch, 077 410 45 27

**Kunstwandern.** Unterwegs mit Dieter Matti. **Daten:** 23. September bis 1. Oktober; im Poitou, dem Kernland französischer Romanik; **Info:** www.kunstwanderungen.ch, dieter.matti@bluewin.ch.

### KULTUR

**Theater.** Die Nonne tanzt. Jugendtheater von Lea Gafner. **Datum:** 1. bis 4. September; **Zeit:** 19 Uhr; **Ort:** Postremise Chur; **Info:** www.postremise.ch

**Frauenmahl.** Frauen essen zusammen und halten Tischreden zur Zukunft von Kirche, Religion und Gesellschaft. **Rednerinnen:** Eveline Widmer-Schlumpf, Cornelia Camichel Bromeis, Jasmine Nunige, Michèle Etienne, Schwester Priska; **Datum:** 15. September; **Zeit:** 18 bis ca. 22.30 Uhr; **Ort:** Morosani Schweizerhof,

Promenade 50, 7270 Davos Platz; **Info/Anmeldung bis 25. August:** Christa Leidig, Herman-Burchard-Str. 1, 7265 Davos Wolfgang, christa.leidig@gr-ref.ch

**Nairs.** Honkong-Grischuna-Wochenende. Filme und Kulinarisches aus Hongkong. **Datum:** 14. Juli; **Zeit:** 16 bis 22 Uhr; **Info:** www.nairs.ch/programm

### BERATUNG

**Paar- und Lebensberatung:** www.paarlando.ch  
**Chur:** Angelika Müller, Jürg Jäger, Reichsgasse 25, 7000 Chur; 081 252 33 77; angelika.mueller@paarlando.ch; juerg.jaeger@paarlando.ch  
**Engadin:** Markus Schärer, Straglia da Sar, Josef 3, 7505 Celerina; 081 833 31 60; markus.schaerer@paarlando.ch

**Menschen mit einer Behinderung:** Astrid Weinert-Wurster, Erikaweg 1, 7000 Chur; astrid.weinert@gr-ref.ch

### RADIO-TIPPS

**Telesium Rumantscha – Pled sin via a las 20.00**  
3.6. per l'emprim d'avust, Avat Vigeli Monn

**Radio Südostschweiz.** «Spirit, ds Kirchamagazin uf RSO». Sonntags, 9 bis 10 Uhr, Wiederholung dienstags, 13 Uhr; www.suedostschweiz.ch/radio

**Radio Rumantsch.** Pregia curta u meditatiun, dumengia, a las 8.15, repetiziun a las 20.15:  
2.7. Armin Cavelti  
9.7. Lucia Wicki-Rensch  
16.7. Jörg Büchel  
23.7. Benedetg Beeli  
30.7. Anja Felix Candrian  
6.8. Christoph Reutlinger  
13.8. Tarcisi Venzin  
20.8. Chatrina Gaudenz  
27.8. Guido Tomaschett

**Radio SRF 2.** Gesprochene Predigten, um 10 Uhr:  
2.7. Gottesdienst aus dem Zürcher Neumünster  
9.7. Vreni Ammann (Röm.-kath.); Elisabeth Wyss-Jenny (Ev.-ref.)  
16.7. Mathias Burkart (Röm.-kath.); Peter Weigl (Ev.-ref.)  
23.7. Lisa Zellmeyer (Christ.-kath.); Caroline Schröder Field (Ev.-ref.)  
30.7. Barbara Kückelmann (Röm.-kath.); Christian Ringli (Ev.-freikirchl.)

## reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 708 050 Exemplare

### Redaktion

**AG** Anouk Holthuizen (aho), Thomas Illi (ti)  
**BE** Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)  
**GR** Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)  
**ZH** Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Hans Herrmann  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektur: Yvonne Schär

### reformiert. Graubünden

Auflage: 33 900 Exemplare  
Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, Chur  
Präsident der Herausgeberkommission: Andreas Thöny, Landquart  
Redaktionsleitung: Reinhard Kramm  
Verlagsleitung: Andreas Thöny

### Redaktion

Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur  
Tel. 079 823 45 93  
redaktion.graubuenden@reformiert.info

### Verlag

Andreas Thöny  
Loestr. 60, 7000 Chur  
andreas.thoeny@reformiert.info

### Adressänderungen und Abonnemente

Somedia Publishing AG  
Sommerstrasse 32  
Postfach 419, 7007 Chur  
Tel. 0844 226 226  
abo.graubuenden@reformiert.info

### Inserate

Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

### Inserateschluss Ausgabe 9/2017

7. August 2017

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



REFORMIERT. 6/2017

**PORTRÄT.** Die polternde Pazifistin mit warmem Herzen

### PROTEST

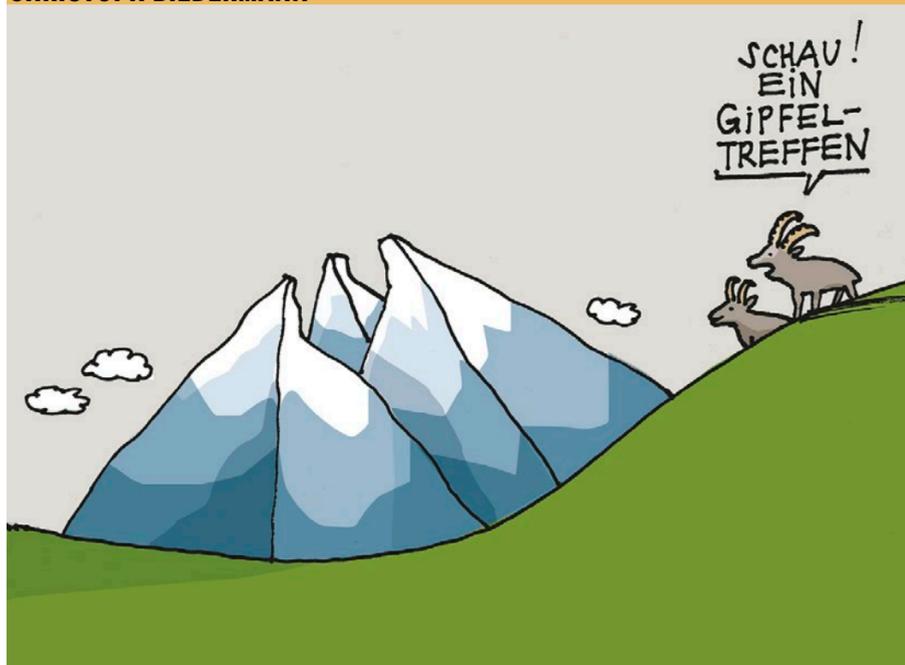
Marschieren und demonstrieren sind Methoden der freien Meinungsäusserung. Sachbeschädigung ist eine Straftat! Sie hat mit Pazifismus nichts zu tun. Ich finde deshalb, dass Sie für viele Chaoten, Sprayer und Randalierer mit der Huldigung von Louise Schneider falsche Signale senden. Nicht Waffen töten, sondern Menschen! Man sollte sich bewusst sein, dass der Mensch zum Töten keine Waffen braucht.

MARK GASCHÉ, KIRCHBERG

**IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.** Schicken Sie uns Ihre Zuschrift: redaktion.graubuenden@reformiert.info. Oder per Post: «reformiert.», Rita Gianelli, Tanzbühlstrasse 9, 7270 Davos Platz

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

### CHRISTOPH BIEDERMANN



### TIPP



Ramona Ganzoni

### BUCH

#### VON BEBEN UND NACHBEBEN

Ideal für die Mittagspause auf der Parkbank, fürs Strandbad oder auf Reise im Zug, kurz, ein Buch, das man gern bei sich hat. Ramona Ganzonis Erzählungen sind kleine Oasen und berühren in ihrer Zartheit. Sie erzählen von der Kindheit im Engadin und dem Nachbeben im Heute. **RIG**

**GRANADA GRISCHUN.** Erzählungen, Ramona Ganzoni, Rotpunktverlag Edition Blau 2017, 200 Seiten, 28 Franken, ISBN 978-3-85869-739-4.



Timothy Nelson auf dem Balkon der Dokumentationsbibliothek Davos. In der Hand hält er die «Centurien» des Johannes Nas

# Sechshundert «Lügen» von Martin Luther

**PORTRÄT/ Timothy Nelson sammelte Schimpfwörter über Martin Luther. Die Magie der Worte sei die stärkste Waffe, einen Gegner zu vernichten.**

Einen besseren Arbeitsplatz kann sich der Historiker kaum vorstellen. Auf dem Balkon der Davoser Dokumentationsbibliothek deutet Timothy Nelson auf das blaue Haus unter ihm: die Gustloff-Wohnung. Hier wurde der Nazi 1936 von David Frankfurter erschossen. Der Blick wandert hinüber zur Villa am Stein: Hier wohnten die Schriftsteller Robert Louis Stevenson und Thomas Mann.

**KEINE LOGIK.** Selber sitzt Nelson nie auf dem Balkon, der Sonnenschirmständer steht leer in einer Ecke, zwischen den Brettern wächst Unkraut. Lieber arbeitet Nelson über alte Schriften gebeugt. «Das ist mein Wirkungsort», sagt er und zieht die Tür des Archivs hinter sich zu. Schwanken die Temperaturen allzu sehr, leiden die Papiere. Ausser, sie sind so alt wie die Bände auf dem Tisch: 16. Jahrhundert und noch wie neu. «Altes Papier ist unverwundlich, weil es einen hohen Baumwollanteil aufweist», erklärt Nelson. Er besitzt vier der insgesamt sechs «Centurien» von Johannes Nas (1534–1590). Der Autor zerreisst darin Luther und seine «Lügen», von denen er 600 aufgeschrie-

ben hat. Timothy Nelson hat sie im Rahmen seiner Doktorarbeit 1990 untersucht und ein Sprichwortregister mit Schimpfwörtern auf Luther angelegt. Zum Beispiel: «Je höher der Affe steigt, je mehr sieht man ihm ins Loch.»

Der Franziskaner Nas stieg in diesen Büchern teilweise in derbste und deftigste Niederungen. «Genau wie Luther», erklärt Nelson. «Dem Volk aufs Maul schauen, darin war Luther ein Meister.» Und wie Nas wusste auch er: «Sprichwörtliche Redensarten sind die stärksten Werkzeuge, um einen Gegner zu zerstören.» Mit Logik habe das nichts zu tun. «Das ist die Magie der Worte.» Etwa fünf Jahre dauerte der Disput zwischen Nas und den «Jüngern» Luthers, an welche er seine Schriften richtete, weil Luther bereits seit zwanzig Jahren tot war.

**ZWEITE HEIMAT.** Timothy Nelsons persönliche Geschichte hängt eng mit Luther zusammen. Seine Familie stammt aus Schweden, das stark geprägt ist von der lutherischen Kirche. Nelsons Vorfahren jedoch waren «ziemlich fanatische Baptisten» und haben das Land verlassen.

## Timothy Nelson, 60

Der Philologe, Historiker und Musiker studierte in Burlington (USA), Salzburg, Basel und Uppsala. Er besitzt eine Sammlung von 5800 CDs mit klassischer Musik auf Originalinstrumenten und spielt Barockposaune in verschiedenen Ensembles. In Basel und Uppsala beschäftigte er sich mit der gotischen Sprache, wozu er grosse Teile des Markus-evangeliums übersetzte.

In Amerika nennen sich die Nilssons Nelson. Timothy Nelson wuchs in Illinois und in Vermont nahe der kanadischen Grenze auf. Trotz «paradiesischer Landschaft» hielt ihn wenig in diesem Land. «Amerika konnte mir als Zwanzigjährigem nicht das bieten, was ich suchte.» Heute besitzt er das Davoser Bürgerrecht. Schweden ist seine zweite Heimat. Schon als kleiner Junge faszinierten ihn die schwedischen Wortfetzen, die er von seinen Grosseltern aufschnappte.

**EIN FANTAST.** Nach seinem Studium in Uppsala machte er sich ernsthaft auf die Suche nach den Vorfahren. «Es gelang mir, ziemlich genau die Stelle im Wald zu finden, wo sie ihre illegalen Taufen und Abendmahlsfeiern hielten.» In Schonen, dem südlichsten Teil Schwedens, stehen sogar noch die Fundamente des Hauses, in dem sein Ururgrossvater starb. «Er war ein lausiger Geschäftsmann, dafür ein Fantast. Wahrscheinlich kam die religiöse Schwärmerei von ihm.» Im Dorf erzählte man ihm – und Nelsons Augen funkeln –, dass er auch schwarze Magie betrieben habe. **RITA GIANELLI**

## GRETCHENFRAGE

REMO LARGO, ARZT UND AUTOR

## «Als Kind habe ich jeden Abend zu Gott gebetet»

**Herr Largo, wie haben Sie es mit der Religion?**  
In jedem Alter anders. Als Kind habe ich jeden Abend zu Gott gebetet und mich beschützt gefühlt. Als Erwachsener habe ich gehadert, ob es Gott überhaupt gibt. Und falls nicht, wer denn die Welt geschaffen hat. Mit dem Älterwerden stellt sich immer mehr eine Gewissheit ein, dass es etwas Allumfassendes geben muss. Was das nun genau ist, kümmert mich eigentlich nicht.

**Sie sprechen vom «passenden Leben», unserem Bemühen, ein Leben in Übereinstimmung mit andern und mit der Umwelt zu führen. Gibt es auch einen passenden Glauben?**  
Ich denke schon. So, wie jeder Mensch nur sein eigenes Leben führen kann, hat jeder Mensch den Glauben, der zu ihm passt – zu seiner Einzigartigkeit als Individuum, zu seinen Erfahrungen, die er gemacht hat, und auch zu seiner Lebenssituation. Aus diesem Grund kann keine religiöse Doktrin den Menschen gerecht werden. Religion ernst zu nehmen, bedeutet für mich: Toleranz soll nicht nur anderen Religionen, sondern ebenso dem einzelnen Mitmenschen gegenüber geübt werden.

**Sie waren mehrmals schwer krank in Ihrem Leben. Haben sich in diesen Phasen für Sie auch ab und zu Fragen zum Glauben und zu Gott ergeben?**

Nicht eigentlich Fragen. Eher Hoffnung. Trost habe ich immer wieder darin gefunden, dass das Leben überhaupt weitergegangen ist. Es nahm überraschende Wendungen und hatte bei aller Schwere längerfristig auch seine guten Seiten. Ich durfte erleben, wie mein Hiersein trotz allem immer wieder Sinn machte. Das ist doch etwas von dem, was Religion ganz wesentlich ausmacht.

**Welche Bedeutung hat aus Ihrer Sicht die Religion heute für die Gesellschaft?**

Eine grosse Kraft aller Religionen besteht darin, dass sie den Menschen ein Gefühl von Geborgenheit, Zusammenhalt und mitmenschlichem Handeln vermitteln können. In unserer anonymen Massengesellschaft fühlen sich jedoch immer mehr Menschen emotional und sozial einsam. Religion kann nicht nur spirituelle Bedürfnisse befriedigen, sondern auch emotionale und soziale, wenn sie aktiv in einer Gemeinschaft vertrauter Menschen gelebt werden kann.

**INTERVIEW: KATHARINA KILCHENMANN**

## AUF MEINEM NACHTTISCH

DIE HEILERIN

## Die authentische Geschichte einer mutigen Reise



MARIA WÜTHRICH ist Pfarrerin in Ilanz

Wer würde dies vermuten? Unter dem Titel «Die Heilerin» wird die Geschichte der ersten Familien erzählt, die um ihres Glaubens willen nach Amerika auswanderten.

**ANGEGRIFFEN.** Krefeld, in der Niederrheinischen Tiefebene gelegen, ist im 17. Jahrhundert zum Zufluchtsort für Mennoniten geworden. Nach und nach kamen mehr Andersgläubige in die Stadt, als die alteingesessenen Stadtbewohner ertragen wollten und die Stadt fassen konnte. Oft waren diese frommen Menschen tüchtige Handwerker und Geschäftsleute. Dies schürte

Unmut und Neid, was bald einmal zu Übergriffen und Ausschreitungen auf die Andersgläubigen führte. 1683 wanderten die ersten dreizehn Familien nach Amerika aus und gründeten in Pennsylvania die Stadt Germantown. Die Autorin erzählt die fiktive Geschichte des Alltags in Krefeld: Was es heisst, geduldet und andersgläubig zu sein, dann auch angegriffen zu werden. Nach und nach reift der Entschluss, in ein Land auszuwandern, in dem diesen Andersgläubigen Religions- und Meinungsfreiheit zugesichert wird. Die fiktive Geschichte ist spannend zu lesen, sie hat einen realen

Hintergrund: die Hauptpersonen haben alle in Krefeld gelebt und die religiösen Konflikte haben dort tatsächlich stattgefunden. Die ersten Auswanderer werden noch heute als die «Original Thirteen» in Amerika gefeiert.

**TOLERIERT.** Die Geschichte der Täufer – auch diese gehört im Rückblick zum Reformationsgeschehen. Wir sind gefragt: Wie war es damals und wie steht es heute mit der Religionstoleranz? Wer wandert warum aus? Wie nehmen wir Auswanderer auf?

**DIE HEILERIN.** Historischer Roman. Ulrike Renk. Aufbau Taschenbuch



## Remo Largo, 73

Als Kinderarzt und Entwicklungswissenschaftler beschäftigte er sich ein Leben lang mit dem Wesen Mensch. Sein neuestes Buch: «Das Passende Leben».